

# Sächsische Volkszeitung

Verlegt täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.  
Verleger: J. Neumann, Neudammstr. 11, Dresden.  
Druck: J. Neumann, Neudammstr. 11, Dresden.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verlegt werden die Gesellsch. Zeitungen über deren Namen mit  
15 J. Name n. 50 J. die Zeile, 100 J. 1. März, 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 1. Juli, 1. August, 1. September, 1. Oktober, 1. November, 1. Dezember.  
Verleger: J. Neumann, Neudammstr. 11, Dresden.  
Druck: J. Neumann, Neudammstr. 11, Dresden.

## Die kommunale Sozialpolitik.

Einen großen Wirkungskreis haben die Gemeinden in Ausübung der Sozialpolitik. In Nr. 145 unseres Blattes betrachteten wir die Aufgaben, welche sie in Bezug auf die Gemeindegewerke und den Arbeiterstand überhaupt zu erfüllen haben und zeigten, inwieweit bereits solche Sozialpolitik in einzelnen Städten praktisch durchgeführt wird. Aber wie für die Arbeiter, so hat die Kommunalverwaltung auch für die gewerblichen und kaufmännischen Angestellten eine gewisse soziale Fürsorge zu betreiben, wozu sich schon allein in der Ausführung der sozialen Gesetzgebung mancherlei Gelegenheit bietet, namentlich soweit es sich hierbei um freiwillige Maßnahmen handelt. Die soziale Initiative der Gemeindeverwaltungsorgane ist leider auch auf diesem Gebiete, trotzdem es sich um vorgezeichnete Bahnen handelt, gering geblieben. Hervorgehoben sei zum Beispiel die Regelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Frankfurt a. M. hat 1905 als erste deutsche Stadt völlige Sonntagsruhe (abgesehen von einigen Ausnahmen für den Verkauf von Lebensmitteln und ähnlichen Bedarfsartikeln) eingeführt; ferner haben eine Reihe von Städten die gesetzlich auf das Höchstmaß von fünf Stunden festgesetzte Sonntagsarbeit weiter eingeschränkt. Aber es sind doch verhältnismäßig wenige Gemeindeverwaltungen, welche von der ihnen im § 105 b der Gewerbeordnung erteilten Vollmacht Gebrauch gemacht und damit den Absichten der sozialen Gesetzgebung entsprochen haben. Dabei machte sich in den letzten Jahren immer mehr das Streben nach reichsgerichtlicher Erweiterung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, vor allem in den Kreisen der Angestellten, geltend.

Dem gewerblichen Mittelstand können die Gemeinden durch gute Regelung des Submissionswesens, Förderung der Genossenschaften und ganz besonders durch tatkräftige Unterstützung aller Bestrebungen, welche in wirtschaftlicher Hinsicht des Handwerkes gerichtet sind, in seinem schweren Konkurrenzkampf bestehen. Wenn auch nur große Gemeinwesen Einrichtungen schaffen können, wie Köln mit seiner Gewerbebeförderungsanstalt, die mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Mark errichtet wird und Werkstätten für Meisterkurse, Ausstellerräume für feingewerbliche Maschinen usw. enthalten soll, so können doch mittlere und kleinere Gemeinden in dieser Richtung ebenfalls mitarbeiten, zum Beispiel bei der Verbreitung von Gas- und Elektromotoren in Handwerksbetrieben. Unverkennbare Fortschritte sind hier in den letzten Jahren gemacht worden, wenn auch in der breiteren Öffentlichkeit weniger bekannt geworden ist. In diesem Zusammenhange sei noch ein bemerkenswerter neuerer Vorschlag (von Professor Schanz-Wirzburg) erwähnt, dem kaufmännischen Mittelstande gegenüber der Warenhauskonkurrenz ein Hilfsmittel durch Schaffung kommunaler Warenhäuser zu bieten, deren einzelne Abteilungen Kaufleuten mietweise zu überlassen wären. Von Kommunen sind bisher unseres Wissens praktische Versuche noch nicht unternommen worden. Doch zeigten sich zum Beispiel in Berlin neuerdings Bestrebungen, die städtischen Markthallen über ihre eigentliche Bestimmung hinaus dem genannten Zweck dienlich zu machen.

Ein besonders ausgedehntes Feld zur Betätigung bietet sich den Gemeinden sodann in der Mitwirkung an der Wohnungsreform, und man kann vielleicht sagen, daß hier verhältnismäßig am meisten geleistet worden ist, wenn auch bei weitem noch nicht die Hälfte der deutschen Kommunalverwaltungen daran beteiligt ist, und viele erst ganz bescheidene Anfänge aufzuweisen haben. Den wichtigsten Fortschritt der letzten Jahre stellt wohl die Einführung einer Werkschutzsteuer in einer Reihe von Städten dar. Frankfurt a. M. machte 1904 den Anfang, 1905 folg-

ten Köln und Gelsenkirchen, 1906 Essen, andere Städte sind mit der Vorbereitung dieser Steuer beschäftigt. Im einzelnen weisen zwar die bezüglichen Steuerordnungen manche Unterschiede hinsichtlich Höhe der Steuer usw. auf, so daß ihre Wirkung wie unmittelbar in der Erfassung des unbedienten Bodenwertzuwachses, so auch mittelbar in der Verhinderung ungesunder Bodenspekulation keine gleichmäßige, vielfach überhaupt erst eine recht bescheidene sein dürfte. Als ein Anfang auf einem schwierigen Gebiet ist aber das Vorgehen der betreffenden Städte auf jeden Fall sehr anerkennenswert; da außerdem in Bayern — hier auf Anregung der Zentrumsfraktion — ferner in Sachsen und Hessen Versuche zur Regelung der Materie durch die Gesetzgebung gemacht worden sind, so ist wohl zu hoffen, daß das Mittel der Wertzuwachsbesteuerung mehr und mehr von den Gemeinden in den Dienst der Wohnungsreform gestellt wird.

In der Förderung des Kleinwohnungsbaues durch Beschaffung von Kaufkapital haben ein bemerkenswertes Beispiel die Städte Reuß und R.-Glabach gegeben, welche Anleihen von einer halben bzw. einer Million Mark aufgenommen haben, um auf Grundstücke im Werte bis zu 25 000 bzw. in R.-Glabach 40 000 Mark Darlehen bis zu 75 Prozent des Wertes zu geben, und zwar in der Regel nur Darlehen zur zweiten Stelle. Hier haben sich also Anfänge von städtischen Kreditinstituten für zweite Hypotheken gebildet, welche vorwiegend der Vermeidung von kleinen Häusern für die unter dem Wohnungsmangel bzw. den Wohnungsmißständen am meisten leidenden Volkskreise dienen sollen. Um eine gründliche und planmäßige Wohnungsreform in den Gemeinden vorzubereiten und zu fördern, wird vielfach die Schaffung von kommunalen Wohnungssämtern verlangt, denen zugleich die Wohnungsstatistik und der Wohnungsnachweis zu übertragen wäre. Nachdem Stuttgart vor mehreren Jahren ein solches Amt eingerichtet hat, ist neuerdings (1905) Mainz gefolgt. Angesichts der ungeheuren Wichtigkeit der Wohnungsreform wäre dringend zu wünschen, daß endlich noch mehr große Städte dieses Beispiel nachahmen würden.

Bildet die Wohnungsreform vielleicht die wichtigste Vorbedingung zur Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse in der Bevölkerung, so haben die Gemeinden in dieser Hinsicht doch auch noch andere Aufgaben, deren Umfang und Schwierigkeiten bereits einzelne große Städte, unter anderen Köln, zur Anstellung eines ärztlichen Beigeordneten oder städtischen Arztes veranlaßt hat. Fortschritte sind besonders gemacht worden in der Anstellung von Schulärzten, durch Einrichtung von kommunalen Säuglingsfürsorgestellen oder Waisenerziehungsanstalten zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit einwandfreier Säuglingsmilch, ferner durch Schaffung von Fürsorgestellen für Lungentranke. Energische Bestrebungen machten sich in neuester Zeit auch geltend zur Verbesserung der Krankenpflege auf dem Lande; hoffentlich werden dadurch die ländlichen Gemeindeverwaltungen selbst mehr und mehr zur Mitwirkung angeregt. Was endlich das weite Gebiet der Bildungsfürsorge betrifft, so sind wohl manche neuere Leistungen zu verzeichnen in Bezug auf Hebung des Volks- und Fortbildungsschulwesens, Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichts und Unterstützung sonstiger Volksbildungsbestrebungen; im allgemeinen aber sind diese Leistungen bei der großen Mehrzahl der deutschen Kommunalverwaltungen noch nicht so weit vorgeschritten, daß sie der Bedeutung der Volksbildung für die soziale Reform annähernd gerecht zu werden vermöchten.

Eine gründliche Umschau auf den hier nur kurz erwähnten Gebieten, wobei die Schrift von Trimborn und Thissen als Wegweiser dienen kann, sollten vor allem die in erster Linie dazu Berufenen: Stadtverordnete, Gemeindevertreter usw. in der eigenen Gemeinde vornehmen. Für

manche dürfte das ein Anlaß zu ernstlicher Erforschung ihres sozialen Bewußtseins und dann hoffentlich auch zu dem Entschluß werden, an einer planmäßigen kommunalen Sozialpolitik, wie sie bekanntlich die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in einer Resolution als unumgänglich notwendig zur Ergänzung der sozialen Fürsorge des Staates bezeichnete, mehr wie bisher mitzuarbeiten.

## Dem Kaiserhause Heil!

Berlin, den 4. Juli 1906.

„Heute ist unserm Hause Heil wiederfahren!“ Dieses biblische Motto kann das Hohenzollern-Haus dem 4. Juli 1906 geben, da dem erlauchten Kronprinzenpaar ein Knabe geschenkt worden ist. „Unser Kaiser ist Großvater geworden!“ so rief mir heute nachmittag ein Trupp Schulkinder zu, die das übliche Extrablatt in Händen hielt. Je näher man dem offiziellen Viertel der Reichshauptstadt kam, desto mehr zeigte sich die Beflagung und freudig-frohes Kreischen! Und im ganzen deutschen Volke hallt es wider: Unser Kaiser ist Großvater geworden! Das erste Mal seit Bestehen des Reiches hat sich dieses Ereignis vollzogen. Wenn man aber in diesem Ton familiärer Freude sich äußert, so ist damit am deutlichsten gezeigt, wie innigen Anteil unser Volk an den Familienergebnissen des Kaiserhauses nimmt.

Daß das erste Kind des Kronprinzenpaares ein Knabe ist, erhöht die Freude. Schon in jedem privaten Haushalte sieht man es gern, wenn der erste Sproß männlichen Geschlechts ist; wie erst in einem Herrscherhause! Gewiß liegt kein Grund zur Befürchtung vor, daß der edle Hohenzollernstamm aussterben werde; 6 kräftige und gesunde Söhne umflehnen das Kaiserpaar. Aber die Geburt eines Prinzen wird doch deshalb doppelt freudig begrüßt. Mögen Mutter und Kind sich kräftigen! Als Gratulanten an der Wiege stellt sich das ganze patriotische Deutschland ein und ruft: „Dem Kaiserhause Heil!“

Vor 24 Jahren machte ein Bild die Kunde durch Deutschland. Der alte große Kaiser hielt den gegenwärtigen Kronprinzen auf seinem Schoße. Zu beiden Seiten standen Kaiser Friedrich und unser Kaiser. „Hurra, vier Kaiser!“ Das war des Bildes vielfachende Unterdrift. So könnte jetzt wieder ein Bild mit dem Jubelruf: „Hurra, drei Kaiser!“ das Heil veranschaulichen, das mit der Geburt des Prinzen dem deutschen Vaterlande wiederfahren ist.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 5. Juli 1906.

Das preussische Herrenhaus hat am 4. d. M. das Schulunterhaltungsgezet zu Ende beraten; es gab hierbei noch einige Ueberraschungen, die man in diesem Hause nicht gewöhnt ist; aber es sind solche Wendungen, die das Zustandekommen des Gesetzes sichern. Ganz glatt ist der Tag zuvor so sehr beanstandete § 30 über die Trennung von Schul- und Kirchenämtern angenommen worden. Der Oberpräsident hat über die Vermögensauscheidung zu befinden, falls keine Einigung erzielt wird, dann steht der Rechtsweg offen. Sehr lebhaft debattiert gab es über die Frage der Schulkommissionen, die seither schon durch die Anordnung der Schulaufsichtsräte eingeführt werden sollten. Nicht zu hochfeld beantragte die Streichung dieser Regelung. Sechs Bürgermeister sprachen sich für diesen Antrag aus, der auch Annahme fand. Das Abgeordnetenhaus dürfte wohl dieser Regelung zustimmen. Eine große Ueberraschung gab es beim Kapitel Lehrerbeförderung. Die Kommission wollte die provisorische Bestimmung des Entwurfes als

durch auch in die sächsischen Truppenabteilungen Verwirrung kam. Dies war besonders bei dem noch dieser Seite hin gelegenen Festungstore von Königgrätz der Fall, weil der Festungskommandant das Tor nicht öffnen ließ, trotzdem sich dort immer mehr die vom Schlachtfelde zurückfliehenden Truppen stauten. Durch das Nachdrängen wurden Weiter mit ihren Pferden, ja selbst ein Krankenwagen mit sächsischen blebrierten Soldaten in die mit Wasser angefüllten Festungsgräben hinabgestoßen, andere suchten sich aus diesem Chaos durch Durchschwimmen der Festungsgräben zu retten. Mäander fand dabei seinen Tod. Erst abends in der ersten Stunde ließ sich der Festungskommandant auf energische Vorstellungen eines sächsischen Generalstabsoffiziers herbei, das noch immer in Massen umlagerte Festungstor zu öffnen. Eine Stunde dauerte der Durchmarsch der sächsischen und österreichischen Truppen. Die bis Opadowitz marschiereten sächsischen Truppen fanden die angegebene militärische Schiffsbrücke nicht vor, sie gingen weiter bis Pardubitz, wo sie gegen Mitternacht ankamen. Das durch die dreiteilige Elbüberschreitung getrennte sächsische Korps vereinigte sich am 7. Juli, um seinen Marsch gemeinsam mit der österreichischen Armee bis Olmütz fortzusetzen, wo es am 11. Juli ankam.

Auf diesem Rückmarsche nach Olmütz kam es zu kleinen Scharmühen mit dem Feinde. Einige Tage wurden hier den Truppen zur Erholung gelassen. Am 14. Juli begann der Bahntransport der Truppen nach Wien. Zwölf Züge waren bis zum Abend des 15. Juli in Floridsdorf angekommen. Der 13. Zug kam nur bis Wien. Um einem

## Die sächsische Armee im Feldzug von 1866.

Von H. Rottlauf, Kriegsveteran.

(Schluß.)

Das Vordringen der Preußen gegen Nieder-Primm hielt das zweite sächsische Jägerbataillon auf, wobei es an 80 Mann verlor, bis von der Brizaer Höhe aus durch sieben Batterien, teils österreichische, teils sächsische, Oberprimm in Brand geschossen wurde und der Feind sich hinter das Dorf zurückziehen mußte. Er drang nun von Lubno her in starken Massen durch das Palaneriegebirg gegen Niederprimm vor und vertrieb die kleine sächsische Besatzung nach tapferer Gegenwehr. Nun ging der Kampf um das Dorf Probluz los, welches das dritte sächsische Jägerbataillon mit der dritten sächsischen Infanteriebrigade verteidigte. Zu gleicher Zeit gingen feindliche Truppen von Niederprimm her gegen den bei Probluz liegenden Brizaer Wald vor, der vom ersten und vierten sächsischen Jägerbataillon und von der an diesem Tage noch nicht ins Feuer gekommenen ersten sächsischen Infanteriebrigade verteidigt wurde. Auch hier hatte man sächsischerseits einen Verlust von etwa 150 Mann. Davon siefen allein auf das erste Jägerbataillon 54 Mann. Als Kronprinz Albert einfiel, daß jeder weitere Kampf in und um Probluz nutzlos und vergeblich sei, ordnete er den Rückzug der Truppen an und gab damit den linken Flügel des Schlachtfeldes von Königgrätz für verloren. Nicht besser stand es zu dieser Zeit durch die unerwartete Ankunft des preussischen Kronprinzen auf dem rechten Flügel des Schlachtfeldes von Königgrätz.

Schon hatten die ersten sächsischen Truppen, voran die Leibbrigade, den Rückmarsch über Por angetreten und feindliche Truppen hatten bereits das Dorf Probluz besetzt, als nochmals ein Teil der österreichischen Infanteriebrigade Biret anrückte, um auf Benedek's Befehl Probluz durch Bajonettangriff zurückzuerobern; es schlossen sich dieser Abteilung sächsischerseits noch an das dritte Jägerbataillon sowie Teile des fünften und zehnten Infanteriebataillons. Allein auch dieser letzte tapfere Angriff wurde unter großen Verlusten der angreifenden Truppen zurückgewiesen.

Insgesamt verlor in der unglücklichen Schlacht von Königgrätz die österreichische Armee 1313 Offiziere und 41 499 Mann, 12 677 Mann wurden unterwunden gefangen; die Sachsen büßten 55 Offiziere und 1446 Mann ein. Unterwunden gefangen wurden 3 Offiziere und 87 Mann. 187 Geschütze gingen verloren. Die Preußen büßten 360 Offiziere und 8812 Mann ein.

Das sächsische Armeekorps war nach dem Rückzuge vom Schlachtfelde zunächst bestrebt, in geordneter Weise den eine halbe Stunde nördlich von Königgrätz gelegenen Ort Blaca zu erreichen, um die Elbe auf der dort befindlichen Brücke zu überschreiten. Doch nur ein Teil der an der Spitze marschierenden sächsischen Truppen konnte dieses Ziel erreichen, weil unterdes der neue Befehl gekommen war, daß die sächsischen Truppen nicht bei Blaca, sondern in Opadowitz, südlich von Königgrätz, die Elbe überschreiten sollten. Die noch erreichbaren Truppen mußten daher umkehren, und gerieten dabei in die vor dem Feinde fliehenden österreichischen, in größter Unordnung befindlichen Abteilungen hinein, wo-

dauernde ansehen. Graf von Eulenburg beantragte nun Annahme der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, worüber sich der Kaiser Oberbürgermeister sehr wunderte; aber die Konservativen wollten die Zahl der Differenzen mit dem Abgeordnetenhaus nicht vermehren. Lebhafteste Unterstützung fand ein Antrag von Burgsdorf, der die Befugnisse der Gemeindeorgane und Gutsbesitzer bei der Anstellung von Lehrern sichern will; der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther, sprach sich sehr bestimmt hierfür aus, aber ebenso auch Oberbürgermeister Weder-Köln. Obwohl Kultusminister Studt sehr erhebliche Bedenken äußerte, fand dieser Antrag doch Annahme, ebenso der Antrag des Grafen Eulenburg. Das Gesetz selbst wurde schließlich mit allen gegen die Stimmen der Oberbürgermeister angenommen. Kardinal Ropy verlas eine Erklärung, wonach er mit seinen Freunden trotz vieler Bedenken für das Gesetz stimmen werde. Am Sonnabend soll die Schlussberatung stattfinden, da bis dorthin auch das Abgeordnetenhaus zu Ende ist.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am 4. ds. Mts. zuerst Petitionen aller Art erledigt und dann die 2. Beratung des Entschuldigungsgesetzes vollzogen. Der feilschmige Abg. Krüger hält dieses für wirkungslos, nicht so Minister von Pöblich, der mit Recht betonte, daß der Landwirt gar nicht mehr wie 3 1/2 % aus seinem Besitze herausarbeiten könne, er also an den hohen Hypothekenzinsen bankrott werden müsse. Abg. Reinhardt (St.) erklärt, daß ein Teil des Zentrums gegen das Gesetz stimmen wird. Dies wird schließlich mit knapper Mehrheit angenommen. Am Freitag wird das Schulunterrichtsgesetz beraten.

Der nationalliberale Abg. Dr. Baasche ist lange Zeit als künftiger Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt genannt worden. Die Tatsache steht auch fest, daß mit Dr. Baasche selbst hierüber durch einen Vertrauensmann des Reichskanzlers verhandelt worden ist. Erbringung von Hohenlohe allerdings scheint nicht besonders eifrig gewesen zu sein, daß er einen Parlamentarier zur Seite erhält. Nunmehr kann er alle Sorgen los werden. Abg. Dr. Baasche gehört schon seit geraumer Zeit dem Aufsichtsrat der Nationalbank an; nach unseren Informationen ist er jetzt in den geschäftsführenden Ausschuss des Aufsichtsrats eingetreten, wo er erheblich höhere Vergütung hat, als er sie im Reichsdienst je erhalten kann. Abg. Dr. Baasche hat dieses Angebot schon vor langer Zeit erhalten, er zögerte aber mit seiner Antwort, weil er die Reorganisation der Kolonialabteilung erst abwarten wollte. Nachdem er nunmehr dem Angebot nachgab, ist daraus zu entnehmen, daß er nicht in den Dienst der Kolonialverwaltung zu treten gesehnen ist.

Von Attentatsplänen wird der „Köln. Ztg.“ aus Seattle (Amerika) telegraphiert: August Rosenberg, dem man anarchistische Gesinnung zuschreibt, reiste am 1. Mai von Seattle nach Hamburg ab. Um diese Zeit ging der deutschen Regierung ein Warnungsschreiben aus Seattle zu, sie solle sich auf ein Attentat auf den deutschen Kaiser gefaßt machen und Vorkehrungen treffen. Die deutsche Regierung setzte ihren Konsul in Seattle davon in Kenntnis und auf dessen Anregung unternahm die Polizei am Dienstag eine Hausdurchsuchung in dem vormals von Rosenberg bewohnten Hause. Dort wurde eine vollständige Einrichtung zur Herstellung von Bomben und Völlensmaschinen, sowie ein Vorrat von 200 Flaschen mit Säuren und Sprengstoffen vorgefunden.

Zum Tode des Professors Schell veröffentlicht die „Kauferische Allgemeine Rundschau“ (Nr. 24) den warmempfundenen Nachruf, den Professor Dr. Wal. Weber-Würzburg am Grabe des Entschlafenen hielt. In einer Anmerkung zu dieser Rede kennzeichnet Professor Weber trefflich die Tragweite der Indignation gewisser Schellscher Werke. Die Anmerkung nimmt den lauten Charakter und die treuherzige Gesinnung des Verewigten nachdrücklich in Schutz, wird aber in einem Artikel, der die Kunde durch eine Reihe kirchenfeindlicher Blätter macht, entstellte und verstümmelt wiedergegeben als Einleitung zu Auslassungen gewisser „Freunde“ Schells, die durch ihre Ausstreunungen weder sich noch den edlen Toten ehren. Bei dem inneren Kampfe, den die Indignation in ihm hervorgerufen mußte, erwog er, nicht etwa, wie gegnerische Blätter (z. B. „Berliner Tageblatt“, „Jugend“ u. a.) es hinstellen und jetzt wieder hinstellen, ob er mit der Kirche brechen sollte oder nicht, sondern als katholischer Theologe, der mit jeder Faser seines Herzens an der katholischen Kirche hing, erwog er, einzig die Frage, ob er nicht mit der Kirche weiter verhandeln oder eine für ihn unbedingt maßgebende unfehlbare Kathedra-Entscheidung bewirken könne. Von letzteren beiden Eventualitäten konnte nicht vor, sondern erst nach der Unterwerfung die Rede sein. Professor Weber sagte in seiner Rede am Grabe Schells: „Wenn Schell im Kampfe

ernstlichen größeren Zusammenstoß mit dem Feinde auszuweichen, müßten die Truppen unter anstrengenden, erschöpfenden, auch bei Nacht stattfindenden Märschen über das mächtig-ungarische Grenzgebirge (die sogenannten Kleinen Karpathen) und durch das Raagtal über Brestburg Wien zu erreichen. Auf diesem Marsche wurden sächsische Reitertruppen in zwei Gefechte verwickelt am 14. Juli bei Kralitz in Mähren, Verlust ein Offizier, 31 Mann und 27 Pferde, und am 22. Juli in Szenitz in Ungarn, Verlust zwei Offiziere, 24 Mann und 12 Pferde. In diesem Tage war zugleich eine Waffenruhe zwischen Oesterreich und Preußen vereinbart worden, dem am 22. bis 25. Juli ein Waffenstillstand und am 27. Juli der Präliminarfrieden zu Nikolsburg zunächst zwischen Preußen und Oesterreich folgte. Am 23. August ward der definitive Frieden zu Prag geschlossen. Der Abbruch des Friedens mit Sachsen verzögert sich bei der auf preussischer Seite gegen Sachsen herrschenden Antipathie wider Erwarten lange, so daß König Johann und das Heer einwischen auf österreichischem Boden bleiben mußten. Um den Verhandlungen näher zu sein, begab sich der König am 27. September nach Karlsbad, später nach Teplitz. Erst am 21. Oktober wurde der Frieden in Berlin unterzeichnet.

Das kleine, aber stets treue und wackere Sachsenheer hat in diesem für seinen Verbündeten unglücklichen Feldzuge die alte, so oft erprobte Tapferkeit glänzend bewiesen.

des Tages und der Meinungen zuweilen schroff und rücksichtslos werden konnte, so geschah das im heiligen Eifer des mannhaften Eintretens für die eigene Ueberzeugung und zwar mit vollster Hochachtung der Person und der wissenschaftlichen Gründe des Gegners verbunden.“ Das Gleiche wird — bis zum Erweise des Gegenteiles — jeder Billigdenkende auch den Gegnern Schells zuerkennen. Jene „Freunde“ erweisen dem großen Toten einen schlechten Dienst, die ihn von seinen Gegnern „zu Tod hegen“ lassen und mit ihren sehr geistigen Auslassungen den Schein erwecken, als habe Schell selbst so lieblos und ungerecht von seinen Gegnern gedacht und gesprochen.

Slavische Saisonarbeiter. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, unter dem bekanntlich die deutsche Landwirtschaft und zumal der Großgrundbesitz mit der steigenden Entwicklung der Industrie immer mehr zu leiden hat, veranlaßte die Regierung vor Jahren, den slavischen Arbeitern aus Rußland und Galizien als Saisonarbeiter für den Sommer und Herbst den Eintritt in die preussische Gemarkung zu gestatten. Dadurch wurde dem Mangel an ländlichen Arbeitern wesentlich abgeholfen, und man suchte auch den Gefahren, die in einer solchen Zuwanderung liegen, durch die Wohnnahme zu begegnen, daß diese Saisonarbeiter durch die Wintermonate wieder in ihrer Heimat zubringen mußten. Nunmehr bringt ein ostelbisches Blatt die Nachricht, der Minister habe „schon vor längerer Zeit“, dem Drängen der Arbeiter nachgebend, die einen schaffenden Stamm von Arbeitern zu haben wünschten, „die Aufenthaltbeschränkung der slavischen Einwanderer aufgehoben.“ Nun könne also, meint dieses Blatt, Gut für Gut, Dorf für Dorf, mit echten Polen überkommen und besiedelt werden. Denn die einschränkende Bemerkung, daß die polnischen Arbeiter keine schulpflichtigen Kinder mitbringen dürfen, sei eine sehr schwächliche, da sich diese schulpflichtigen Kinder bei dauernder Schäftigkeit und bei der bekannten Fruchtbarkeit der Slaven recht bald und reichlich finden würden. Die halatistischen Blätter sind ob dieser Aussicht ganz aus dem Häuschen geraten, sie fordern sonst schärfsten Kampf gegen die Polen, hier aber ist im Interesse unserer Landwirtschaft eine stärkere Einwanderung derselben absolut sicher. Freilich wissen diese Leute auch nicht, wie sie aus dieser Sackgasse heraus sollen; sie fordern ein antichristliches Dementi; aber damit ist nichts geschehen und nichts erreicht.

Der Lohnkampf der Buchbinder dauert bereits seit acht Wochen. In Berlin stehen noch 911 Buchbinder im Ausstand. An Unterstützung wurden bereits 300 000 Mk. ausgezahlt. 21 Firmen haben den neuen Tarif anerkannt. Und welche Stellung nimmt der sozialdemokratische Betrieb des „Vorwärts“ (Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co.) gegenüber den ihm vom Buchbinder-Verband eingerichteten neuen Forderungen ein? In seinem Antwortschreiben erklärt der „Vorwärts“ nur allgemein seine Sympathie für Tarifgemeinschaften. Der Vertrauensmann aber, der darauf nochmals vorstellig wurde, erhielt zum Bescheid, daß der „Vorwärts“ sofort zum Tarifschlusse bereit sei, sobald die Konkurrenz den Tarif bewilligt habe. Eine zehnprozentige Lohnerhöhung bei den schon jetzt hohen Löhnen im „Vorwärts“ sei aber unmöglich. Diese Antwort erregte heftige Erbitterung. Die hierdurch entfesselte Erregung steigerte sich noch, als bekannt wurde, daß der „Vorwärts“ bei einer Firma, die ausgeperrt hat, Buchbinderarbeiten herstellen läßt. Ein Beschluß gegen den „Vorwärts“ wurde nicht gefaßt; man will abwarten, wie sich der „Vorwärts“ nach der Versammlung verhalten wird. — Das alte Lied: Sobald die Sozialdemokratie ihre Forderungen in die Praxis umsetzt, nimmt sie die Klären des verhassten und bekämpften Kapitalismus an. Das hindert sie aber nicht, ihr altes Gaukelspiel mit ihren Anhängern ruhig weiterzutreiben.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichische Delegation nahm in der Spezialberatung das Budget des Ministeriums des Aeußeren an. Das Haus begann dann mit der Beratung des Vorschlages für die Marine. Die Monarchie fordert von Serbien in seinem Ultimatum die Erfüllung des alten Vertragstariifs, sofern nicht der deutsch-serbische Handelsvertrag diese abgeändert habe. Bezüglich der Kanonen will Oesterreich nur zugunsten Krupps Konzessionen machen.

Frankreich. Jaurès und 60 andere Abgeordnete haben in der französischen Kammer einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe eingebracht.

Die Revision des Dreyfusprozesses geht weiter ihren Gang und endet zweifellos mit der Freisprechung des Kapitans, zu dessen eifrigstem Verteidiger sich der Staatsanwalt aufgeworfen hat. Man wird aber die Vorsicht gebrauchen, Dreyfus nicht, wie es eigentlich Rechtens wäre, an ein neues Kriegsgericht zu verweisen — man ist da seiner Leute nie ganz sicher —, sondern wird die Prozedur gleich durch den Kassationshof vornehmen lassen, wo in der langen Reihe der Jahre alles außer schönste geordnet worden ist. Es verlohnt sich nicht, die Verhandlungen ausführlich zu geben, da kein Mensch einer Sache Interesse entgegenbringt, deren Ausgang zweifellos erscheint und niemand allzubie Aufmerksamkeit einer Gerichtsverhandlung zuwendet, die nur als Drapierung dient, um einem längst beschlossenen Ausgang ein juristisches Mäntelchen zu geben. Es muß, wie zu erwarten stand, Esterhazy das Kaminidell sein. Er ist bekanntlich seit langem verschwunden und führte eine Zeitlang in England ein lottes Leben, wie die Gegner Dreyfus' behaupten, mit den reichen Mitteln, die ihm von der Rasse- und Glaubensgenossen des Kapitans von der Teufelsinsel zur Verfügung gestellt wurden, wenn er aus Frankreich verschwand und sich dazu verstehe, den Sündenbock zu machen und sich selbst als Verwetter zu erklären und damit Dreyfus zu entlasten. — General Jurkinds hat einen Brief an den Vorsitzenden des Kassationshofes gerichtet, in dem er gegen die Art und Weise, wie ihn der General-Prokurator vor dem Kassationshofe hingestellt habe, Einspruch erhebt.

Spanien. In Gnadafajara hat die Polizei gestern zwei italienische Geschäftsleute, die aus Verona dort eingetroffen waren, verhaftet. Die Verhafteten behaupten, lediglich

von Geschäft wegen nach Spanien gekommen zu sein, und haben sich anheulig gemacht, ihre Unbescholtenheit nachzuweisen. — Eine Depesche aus Melilla meldet, der Präident habe eine Niederlage erlitten und ziele sich, verfolgt von den Truppen des Sultans, nach Taza zurück.

Die Stiergefächte, welche mit den Vermählungsfeierlichkeiten des spanischen Königspaares verbunden waren, bieten der kirchenfeindlichen Presse wieder Gelegenheit, den Merus für jene rohen Kämpfe verantwortlich zu machen. Um Klarheit in der Frage zu schaffen, hat die „Zentral-Auskunftsstelle“ eine Rundfrage an verschiedene Kirchenbehörden Spaniens gerichtet. Aus den eingelaufenen Antworten geht folgendes hervor: 1. Die Kirche mißbilligt entschieden die Stiergefächte. Die römische Kurie verwarf sie wiederholt, so zuletzt noch durch ein Dekret der heiligen Rönitentiarie vom 19. September 1893, wodurch den Klerikern das Verbot, Stierkämpfe beizuwohnen, von neuem eingeschärft wird. 2. Tatsächlich begünstigt der Merus die Stiergefächte in keiner Weise. Wohl ist der Fall vereinzelt vorgekommen, daß Kleriker in Laienkleidung solchen Schaupielen beizuwohnen. Sie handelten aus Reugierde ebenso wie die vielen Fremden, welche keine Gelegenheit verjümen, in Spanien Stiergefächten beizuwohnen und nachträglich über die „Verrohung“ des spanischen Volkes schimpfen. 3. Bei den Stierkämpfen spielt die Religion keine Rolle. Findet ein mit einem Stiergefächte verbundenes Volksfest statt, so bittet die Zivilbehörde wohl den zuständigen Pfarrer einen Gottesdienst abzuhalten. In dem von der Zivilbehörde herausgegebenen Programm ist dann sowohl der Gottesdienst, als auch das Stiergefächte vorgesehen; dafür aber kann Kirche oder Merus nicht verantwortlich gemacht werden und es fällt in Spanien keinem Menschen ein, darin eine Verquickung von „Religion und Stierkämpfen“ zu erblicken. Die überwältigende Mehrzahl der Spanier sieht in den Stiergefächten nichts Unerlaubtes und es wäre ein von vornherein ganz aussichtsloses Unternehmen, wenn man die in Spanien seit Jahrhunderten üblichen und beliebten Schaupiele unterdrücken wollte. — Gefährlicher als die Stierkämpfe sind gewisse Sportübungen, wie Barforcejagen, Automobilrennen, gewisse Zirkusstücke, Fechtübungen usw. und gehen dabei mehr Menschenleben zu Grunde, als bei Stierkämpfen.

Großbritannien. Als Folge der Akaba-Anglegenheit werden bedeutende Truppenverfärkungen nach Arabien vorbereitet, wo sich der einflußreiche Emir von Rebis empsört hat. Die Wichtigkeit der Expedition soll nach dem V. Z. daraus hervorgehen, daß Vertev Bascha, der den Krieg in Ostafrika mitmachte, den Oberbefehl über die türkischen Truppen erhielt.

Rußland. Der Konflikt der Duma mit der Regierung ist unverändert geblieben. Die „Russische Korrespondenz“ meldet telegraphisch aus Paris: Eine hervorragende Persönlichkeit der hiesigen russischen Kolonie hatte mit dem Grafen Witte in Wlady eine Unterredung. Graf Witte versicherte, daß nach seinen Informationen die Auflösung der Duma für die allernächste Zeit bereits in Aussicht stehe. In der Donnerstags-Sitzung wird die Duma sich mit den Ereignissen in Wladystok zu befassen und vielleicht auch Farbe zu bekennen haben. Die zur Prüfung der Vorfänge nach Wladystok entsandte Kommission von Dumamitgliedern hat einen Bericht veröffentlicht, in dem vor allem die Unmöglichkeit des Pogroms hervorgehoben wird. Entweder wußte der Gouverneur von dem Pogrom oder er stand den Vorgängen in Folge einer geheimen Gewalt ohnmächtig gegenüber. Die Polizei unterließ von Anbeginn an nicht nur jede Maßnahme zur Unterdrückung des Pogroms, sondern entsetzte noch obendrein durch ihre niederen Organe wilde Leidenenschaften. Die Polizei ordnete die Erziehung von Personen an, welche sie zu revolutionären gestempelt hatte. Schließlich ist zu bemerken, daß die Militärbehörden bei Gewalt in der Stadt vor Verhängung des Kriegszustandes an sich genommen und die Stadt Schützentruppen und bewaffneten Soldaten ausgeliefert haben, die auf Weisung von Schützentruppen und Wagaubunden oder nach eigenem Ermessen unbewaffnete Juden, die keinen Widerstand leisteten, erschossen. — Im Kreise Odessa ist der Kriegszustand verhängt worden. — Ein Tagesbefehl des Oberkommandierenden des Petersburger Militärbezirks und der Garde ordnet an, gegen den Kommandeur, sowie gegen den Bataillonskommandeur, die Kompaniechefs, gegen die übrigen Offiziere und Mannschaften des aufgelösten ersten Bataillons des Preobraschenski-Regiments eine Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen dem Gericht zu übergeben. — Wladystok meldet, erklärte Ministerpräsident Goremyka in einer gestern stattgehabten Sitzung des Ministerrates, dem Kabinett sei der Rücktritt nahegelegt worden. Mit der Neubildung des Kabinetts soll, dem „Rjetsch“ zufolge, der ehemalige Ackerbauminister Termolow betraut werden. — Der gegenwärtig in Wlady sich aufhaltende Polizeioffizier Scheremetjew, den die Juden als den Organisator der Wladystoker Pogroms bezeichnen, ist nach Petersburg berufen worden. — Auf einen der Krone gehörigen Dampfer wurde fünf Meilen von der Stadt Kostroma entfernt von Bewaffneten ein Ueberfall gemacht, bei dem eine große Menge Pyroxilin geraubt wurde. — Aus Sosnowice wird gemeldet: In die hiesige Handelsagentur der Reichsbahn kamen gestern drei bewaffnete Leute und verlangten mit vorgeschalteten Revolvern den Bureauchef zu sprechen. Die Terroristen nahmen 20 000 Rubel Amtsgelder mit und hinterließen eine Quittung, ausgestellt vom „Arbeitskomitee“. In der Vorstadt Wuljakow ernten die Bauern das Getreide der Gutsbesitzer. Vom Gouverneur wurden Kosaken dahin entsendet. Die heute vor dem hiesigen Gerichte begonnene Verhandlung in der Angelegenheit der Arbeiterdeputierten, die angeklagt sind, einen bewaffneten Aufstand vorbereitet zu haben, wurde wegen Nichterscheins wichtiger Zeugen aufgeschoben. Bei der Verkündung dieser Gerichtsentcheidung kam es trotz zahlreich aufgetretener Polizei und Militärs zu Manifestationen. Die Angeklagten riefen dem Publikum zu: „Beschleunigt die Revolution!“

Aus Stadt und Land. Dresden, den 5. Juli 1906. Tageslatender für den 6. Juli. 1901. + Nach Schloßwig zu Hohenlohe, ehemaliger Reichskanzler. — 1897. Entschuldig des

Denkmals Otto des Reichen zu Freiburg i. E. — 1852. † Otto Reigel zu Falkenberg, Alibiort. — 1832. \* Maximilian, Kaiser von Mexiko. — 1848. \* Gottfried Wilhelm Leibniz zu Leipzig, Philosoph. — 1858. † Eduard VI., König von England.

Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 6. Juli: Wind und Bewölkung: mäßige östliche Winde, teilweise heiter. Niederschlag und Temperatur: keine erheblichen Niederschläge, nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.

Se. Majestät der König verließ am Mittwoch morgen 7 $\frac{1}{2}$  Uhr in Hamburg in Zivilkleidung das Hotel in Begleitung seines Adjutanten und begab sich zunächst nach der kleinen Michaelskirche, dem katholischen Gotteshaus, um dort seine Andacht zu verrichten. Kurz nach 2 Uhr traf der König in Begleitung des Bürgermeisters Dr. Burchard vor der Börse ein und besichtigte die Säle. Der Präsident Alfred Michaelles geleitete den König in die Galerie des großen Börsensaales, wo er von den im unteren Saale versammelten Börsenbesuchern mit stürmischen Hochrufen empfangen wurde. Der Präsident der Handelskammer richtete an die Börsenbesucher eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das ganze deutsche Reich den heutigen Tag als einen Freudentag feiere, da dem Kronprinzen Paare eine Erbin geboren worden sei. Er wies weiter hin auf die engen Beziehungen, die die Handelsstadt Hamburg mit ihrem Hinterlande und besonders mit Sachsen seit langem pflege. Zum Schluß forderte er die versammelte Kaufmannschaft auf, in ein Hurra auf den König einzustimmen. Der König dankte mit einigen Worten, in denen er hervorhob, er freue sich, mit der Hamburger Kaufmannschaft bekannt geworden zu sein und wünsche, daß die guten Beziehungen zwischen der freien und Hansestadt Hamburg und seinem Lande auch in Zukunft erhalten bleiben. Sodann begab sich der König zum Stapellauf nach der Werft von Blohm und Voß, wo er kurz vor 1 $\frac{1}{4}$  Uhr eintraf. Vor den Steven des Schiffes verlas er die Taufrede. Nunmehr schleuderte Frau Bürgermeister Dr. Burchard die Flasche, worauf ein Böllerschuß das Zeichen zum Ablauf gab. Unter den Hurraufen des Publikums ging der Stapellauf glücklich vonstatten.

Se. Majestät der König verweilte gestern nachmittag und abend als Gast des Senates im Uhlenhorster Fährhaus an der Alster. Bei der Tafel brachte der König ein Hoch auf die Familie des deutschen Kronprinzen aus. Nach Einbruch der Dunkelheit fand vor dem Fährhaus ein prächtiger Kampiontorso der Hamburger Rudervereine statt, dem sich viele Privatboote angeschlossen hatten. Auf dem Wasser wurde ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Das gegenüberliegende Ufer erstrahlte in magischer Beleuchtung. Dem König wurden bei seiner Rückkehr zum „Hamburger Hof“, die mit Dampf erfolgte, von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge herzliche Ovationen dargebracht, für die der König herzlichst durch Juniden und Winken dankte. Heute vormittag 9 Uhr, erfolgte vom Dammtohbahnhofe aus die Weiterreise des Königs und seines Gefolges nach Kiel. Zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe war eine Anzahl Herren erschienen, an ihrer Spitze die beiden Bürgermeister Dr. Burchard und Dr. Stammann, mit denen der König Handdrücke wechselte.

Wätereiländische Festspiele. Der Verein für wätereiländische Festspiele hat die Ordnung für die am Sonntag, den 8. Juli stattfindenden turnerischen und sportlichen Festspiele erscheinen lassen, aus der hervorgeht, wie reichhaltig die Spiele sein werden und daß der Besuch der Festspiele nur empfohlen werden kann. Nach diesem Programm vereinigen sich die Teilnehmer (vier Züge) vor dem Siegesdenkmal auf dem Altmarkt und marschieren unter Begleitung von fünf Musikchören durch die König-Johann-Straße und Marschallstraße nach dem Johannstädter Ufer und zum Festplatz auf den Spielwiesen vor Antons, auf denen sich nunmehr die sehenswerten Spiele entsalten werden. Die Wettkämpfe beginnen um 3 Uhr: 1. die Radfahrerguppe bietet: Reigenfahren, Radballspiel, Radpolospiel, 10-Kilometerfahren und 1200-Meter-Fahren; 2. die Ruderguppe rudert drei Rennen von 3 bis 5 Uhr auf der Elbe zwischen Solappe und Antons; 3. die Schülergruppe turnt Freiübungen, Wettturnen der Unter- und Oberstufe, Dreikampf und Unter- und Oberstufe mit vollstimmlichen Uebungen, deutsche Schlagball, Barlauf, Faustball, Tamburinball, Eilbotenlauf über einen Kilometer, Fußball ohne Aufnehmen des Balles und Langziehen; 4. Spielergruppe: Juniorenlaufen über 50 Meter, Diskuswerfen, Seniorenläufe über 100 Meter, Rennen über 1000 Meter, Weisprung, Eilbotenlauf über 400 Meter, Laufen über 3000 Meter mit Vorgabe, humoristisches Hindernislaufen über 300 Meter, Fußballwettspiele; 5. Schwimmergruppe: Wettswimmen über 1000 Meter, Knaben- und Wettpringen, Jugendbrustschwimmen über 300 Meter, Gruppenpringen Knabenbrustschwimmen über 150 Meter, Kürspringen, Jugendschwimmen über 300 Meter, Brustschwimmen über 500 Meter, Jugendpringen; 6. Turnergruppe: Aufmarsch und Freiübungen der Männer- und Jugendabteilungen, Freiübungen von Frauenabteilungen Dresdner Turnvereine. Spiele der Turner und Turnerinnen, Wettkämpfe, Wettspiele; 7. Fechtergruppe: Florett und Säbel; 8. Kindergruppe: Spiele; 9. Sängerguppe (Elbgängerbund, Gruppe Dresden, Leitung Friedrich Kettner): Massenspiele. Die Vereine und Wettkämpfer sammeln sich um 8 Uhr auf ihren Kampfsplätzen und marschieren um 1 $\frac{1}{2}$  Uhr ins Gewerbehans, wo die Siegerverkündigung stattfindet.

Ausstellungspark. Heute Donnerstag findet das Massentongert, ausgeführt von den Kapellen der beiden Grenadier-Regimenter, des Gardereiter-Regiments und des Dragoner-Regiments aus Oels in Schlesien statt.

Seit dem 1. d. M. ist das im März d. J. zwischen der Elbschiffahrtsgesellschaft abgeschlossene Kartell aufgelöst, während die gleichzeitig zustande gekommene Vereinbarung der Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften und der Deutsch-österreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft bezüglich der Talsfahrten, welche gleichfalls gekündigt wurde, Ende August abläuft. Die Situation hat einen starken Rückgang der Elbschiffahrt zur Folge gehabt.

Der „Wogeländische Anzeiger“ schreibt: Die früher in Chemnitz wohnhaft gewesene und aus Pina gebürtige 55 Jahre alte Landgerichtsrätin Elisabeth Böhme, die in Dresden Nordstraße 26 zusammen mit ihrer 22jährigen

Tochter Emilie und einem Baron von der Jane einen gemeinsamen Haushalt führte, hat eine große Anzahl erster Dresdener Firmen — über 70 an der Zahl — um bedeutende Summen geschädigt, indem sie sich infolge ihres vornehmen Auftretens Waren aller Art auf Borg verschaffte, die sie, weil sie von Geldmitteln vollständig entblüht ist, nicht bezahlen konnte. Alle Versuche, auf dem Klagewege etwas zu erreichen, blieben erfolglos, denn die Dame besah außer ihrer Pension nicht das Geringste. Als die großen Firmen mittrauisch geworden waren, wurden dann kleinere Kaufleute und Gewerbetreibende angeborgt. Die Geschädigten stellten schließlich bei der Königl. Staatsanwaltschaft Strafantrag gegen die inzwischen von Dresden nach Jähren bei Meißen verlegene Landgerichtsrätin Böhme und deren Tochter Emilie. Die gerichtliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Der bevorstehende Prozeß wird angeblich auch in anderer Beziehung sensationelle Dinge zu Tage fördern.

Als Bouplay für ein Krematorium und Urnenhain hat der Rat das große Waldareal erworben, welches an den der Kirchengemeinde gehörigen Johannesfriedhof in Lohewitz anfließt.

Leipzig, 4. Juli. In dem Spionageprozeß, der heute vor dem vereinigten 2. und 3. Straßensatz des Reichsgerichts stattfand, wurde der Angeklagte Dolfer aus Essen zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Die Verurteilung erfolgte wegen versuchten Verrates militärischer Geheimnisse. Der Angeklagte hatte einen Fragebogen einer auswärtigen Regierung beantwortet und von einem Dreher bei der Firma Krupp Zeichnungen über Rohrrücklaufgeschüge verlangt, statt solcher aber Zeichnungen von Schiffsgeschügen erhalten, welche nicht geheim zu halten sind. Strafschärfend kam die auffallende Hartnäckigkeit in Betracht, mit der der Angeklagte vorgegangen war.

Leipzig, 4. Juli. Die Wahlrechtsvorlage, über deren Feststellung im Plenum des Rates der Stadt Leipzig wir bereits berichteten, wird in den nächsten Tagen den Stadtverordneten unterbreitet werden. Das die Einteilung der Wähler-Massen betrifft, so sollen sechs Abteilungen gegründet werden. Wahlberechtigt sind in 1. Abteilung alle Bürger, die der Versicherungspflicht nach dem Alters- und Invaliditätsgesetz unterworfen sind; 2. in Abteilung B die Ärzte, Beamten, die Geistlichen, die Lehrer und die Rechtsanwälte, sofern sie mit einem Einkommen von über 3000 M. eingeschätzt sind; 3. in Abteilung C diejenigen Handels- und Gewerbetreibenden, die nicht im Handelsregister eingetragen und mit einem Einkommen bis zu 3000 M. eingeschätzt sind; 4. in Abteilung D diejenigen Handels- und Gewerbetreibenden, die im Handelsregister eingetragen und mit einem Einkommen von über 10000 M. eingeschätzt sind. Die zu keiner dieser Abteilungen gehörenden Bürger bilden zwei gemischte Abteilungen, denen auch die sog. freien Berufs bezugshaben sind, und zwar sind wahlberechtigt 5. in Abteilung E alle diese Bürger mit einem Einkommen von über 3000 M.; und 6. in Abteilung F alle anderen Bürger mit einem Einkommen bis zu 3000 M. — jeder dieser 6 Abteilungen hat 12 Stadtverordnete zu wählen, die zur Hälfte ansässig, zur anderen Hälfte unansässig sein müssen. Die Ratsvorlage ist übrigens im Stadtverordnetenkollegium erst nach den Ferien beraten werden. — Der Vorstand der Leipziger Schühengefellschaft hat vom Rate die Genehmigung zur Abhaltung des deutschen Bundeschießens im Jahre 1909 erhalten. Die Delegiertenversammlung der deutschen Schühengefellschaften, die in diesem Jahre abgehalten wird, hat aber noch zu entscheiden, in welcher von den angemeldeten Städten das Bundeschießen stattfinden wird.

Meißen, 4. Juli. In eine seltsame Erbschaftsangelegenheit ist unsere Stadt verwickelt. Von einem Erbeil von nahezu 200 000 Mark muß die Stadt den größten Teil herauszahlen, wenn eine gewisse Person am 8. Februar 1903 noch gelebt hat. Es handelt sich um den am 16. November 1838 in Halle a. S. (Magdeburg?) geborenen Kupferschmied Friedrich Ernst Hermann Löbel, der vielfach auf Wanderschaft gewesen, wiederholt nach Magdeburg, seinem früheren Wohnorte, zurückgekehrt, zuletzt 1895, vielleicht auch noch 1896 oder 1897 dort gesehen worden und 1898 durch Düsseldorf, Dortmund und Barmen gereist sein soll. Löbel galt seit Jahren als verschollen und es darf angenommen werden, daß er am 8. Februar 1903 tot war. Dies muß aber erwiesen sein. Wer den Nachweis zuerst führt, erhält von der Stadt Meißen 3000 Mark Belohnung.

Bad Elster. Großes Aufsehen erregt die Entführung des 81 Jahre alten Grafen Hugo von Jedtwitz, der in Bad Elster seinen ständigen Wohnsitz hatte. Nach dem kürzlich erfolgten Tode der Gemahlin des Grafen gewann die 43 Jahre alte Wittkasterin, die seit zehn Jahren im Dienste des gräflichen Paares stand und angeblich schon seit längerer Zeit Beziehungen zu dem Grafen unterhielt, auf diesen einen ganz außerordentlichen Einfluß. Als der Greis allen Ernstes die Absicht äußerte, die Wittkasterin zu heiraten, wurden von seiten der Familie des Grafen Anstrengungen gemacht, das Paar zu trennen. Die Wittkasterin bewog jedoch den Grafen, mit ihr zu fliehen. Die Wittkasterin und Rebel verfiel dem Paar aus Bad Elster und es stellte sich nunmehr heraus, daß sich die beiden zunächst nach Franzensbad und von hier nach Karlsbad gewendet haben; der derzeitige Aufenthalt des Paares ist unbekannt. Es wurde jedoch in Erfahrung gebracht, daß Graf Hugo von Jedtwitz die Absicht habe, sich in Oesterreich mit der Wittkasterin trauen zu lassen. Der gegenwärtige Aufenthaltsort des Paares konnte noch nicht eruiert werden.

Kamenz. Zu dem Absturze eines jungen Mannes vom Wastseifen wird geschrieben: Der Abgestürzte ist der 20-jährige Tuchmachergeselle Richard Krause von hier. Er hatte, nachdem er in der Nacht zum Sonntag an einer Vollfahrscheinlichkeit hier teilgenommen, morgens mit mehreren Freunden einen Ausflug in die sächsische Schweiz unternommen. Auf der Wastseife wurde er vermisst. Als Krause nach längerem Warten nicht kam, sahen sich seine Bekannten angewungen, die Heimreise allein anzutreten, ohne eine Ahnung von dem schrecklichen Unglück zu haben. Die Person des Toten wurde durch ein bei ihm vorgefundenes

Lotterielos festgestellt. Allgemeine Teilnahme wendet sich den schwergeprüften Eltern zu, die bereits vor einigen Jahren einen im selben Alter stehenden Sohn durch tödlichen Unglücksfall verloren.

Ostrik, 4. Juli. Die bereits vortige Ostern frei gewordene 3. Lehrerstelle an der hiesigen katholischen Stadtschule wird am 16. August dem ständigen Lehrer Herrn Georg Bichsel, der bisher in Edler bei Bautzen amtiert, übertragen werden. Herr Lehrer Bichsel ist als Mitschüler für die katholische Bürgerschule in Jittau bestimmt worden.

Jittau, am 4. Juli. Der vom Verbands Oberlausitzer Obst- und Gartenbau-Vereine in Aussicht genommene Besuch der Ausstellung in Reichenberg findet an einem Sonntag im September während der Sonder-Ausstellung für Obstbau statt. — Die Schüler der hiesigen Handwerker-Schule unternehmen am nächsten Sonntag eine Fahrt in die Reichenberger Ausstellung. Die Abfahrt von Jittau erfolgt um 11 Uhr Vormittag, die Rückfahrt von Reichenberg um 10 Uhr Abends. Sowohl für die Bahnfahrt als auch für den Eintritt in die Ausstellung sind bedeutende Ermäßigungen erwirkt worden. Eine Fahrpreis-Ermäßigung findet bei entsprechender Beteiligung auch für Eltern, Meister und sonstige Angehörige der Schüler statt. Der Preis für Fahrt und Eintritt in die Ausstellung beträgt pro Schüler nur 1,15 M., die Fahrt für die übrigen Teilnehmer nur 1,20 M.

### Vereinsnachrichten.

Dresden-Lößau. Der Kathol. Arbeiterverein hält seine Monatsversammlung Sonnabend, den 7. d. M., abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Parterresaal des „Dreitaishofes“ ab. In derselben wird Herr Oberlehrer Schulleiter Richard Dünnebler einen hochinteressanten Vortrag halten. Um vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht. Glaubenstgenossen herzlich willkommen.

Rittweide, 4. Juli. Diejenigen Eltern, welche gewillt sind, ihre Söhne auf das hiesige Technikum zu schicken, werden auf den daselbst bestehenden katholischen Verein „Arminia“ hingewiesen. Die nötigen Auskünfte erteilt H. Gottfried, Kaplan, und der Vorstand des Vereines.

### Neues vom Tage.

Berlin, 5. Juli. Die Gattin des Geheimen Rates Wölle aus Großlichterfelde, die mit ihren Kindern und ihrer Gesellschafterin ins Bad reiste, wurde gegen Mitternacht im Zuge zwischen Rathenow und Großwüden von einem verurteilten Täter beraubt, dem unter anderen sieben Hundertmarkscheine in die Hände fielen.

Baden, 3. Juli. In Wülberthal bei Achern schoß der 20-jährige Holzhaider Stolz abends die 18-jährige Elise Krauser aus Achern, die einzige Stütze ihrer Mutter, auf dem Heimwege vom Bahnhofe nieder, weil sie seine unflätlichen Anträge energisch zurückgewiesen hatte. Der Täter wurde noch in derselben Nacht verhaftet.

Essen a. d. Ruhr, 4. Juli. Fräulein Barbara Krupp, die zweite Tochter des verstorbenen Geheimrats Krupp, hat sich mit dem Regierungssassessor Freiherrn Thilo v. Wilimowski, einem Sohne des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, verlobt.

Hamburg, 4. Juli. Leider haben nach den bisherigen Feststellungen bei dem Brande der Michaelskirche fünf Personen ihr Leben verloren und zwar der Turmwächter Beuerle, der schon dreißig Jahre seinen Dienst versah, der Turmtelegraphist, zwei Mechaniker und ein Uhrmacher, die bei der Ausbesserung im Turm beschäftigt waren. Viele Feuerwehrleute haben teils schwere Brandwunden erlitten.

Solingen, 4. Juli. Aus Anlaß des 175-jährigen Geschäftsjubiläums hat die Firma J. A. Wendels hier selbst einen Fonds von 50 000 Mark gestiftet, deren Zinsen zur Unterstützung bedürftiger Arbeiter verwendet werden sollen.

Rattowitz, 4. Juli. Auf dem Bahnhof Zbawelche fuhr heute früh 7 Uhr der Personenzug 911 aus Rattowitz einem Ranglerzug in die Flanke. Fünf Güterwagen entgleisten und stürzten um. Passagiere sind nicht verletzt; ein Bremser wurde verunndet.

Mährisch-Romanau, 3. Juli. Die zwölfjährige Tochter des Försters Labanitz wurde auf dem Wege von der Kirche von Unbekannten vergewaltigt und ermordet.

Kirola, 4. Juli. In einer Alpenghütte unweit des Gotthardspizes wurde gestern eine erstarrte Leiche gefunden, die nach den aufgefundenen Papieren als die des Bürtensabrikanten Adam Starck aus Aichaffenburg festgestellt worden ist.

Cetinje, 4. Juli. Heute wurden hier zwischen 5 und 11 Uhr vormittags vier Erdstöße, zwei leichte und zwei ziemlich starke, verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet. Auch im Innern des Landes wurden die Erdstöße wahrgenommen.

Newyork, 4. Juli. Bei dem heutigen Wettfingen um den Preis des deutschen Kaisers siegte der Gesangsverein „Concordia“-Wilkesbarre. Bei dem letzten Sängerkfest in Baltimore hatte ihn der Verein „Junger Männerchor“-Philadelphia gewonnen.

### Telegramme.

Parisruhe, 4. Juli. Die Budgetkommission der zweiten Kammer beschloß heute nachmittag mit der Seidelberger Schloßfrage und beschloß, die Regierung zu ersuchen, ein Preisauschreiben für neue Vorschläge zur Erhaltung der Ruine zu erlassen.

Wien, 4. Juli. Die österreichische Delegation nahm in ihrer heutigen Sitzung das Marinebudget an. Der Marinekommandant dankte für die von allen Rednern der Marine ausgedrückten Sympathien und betonte, daß sich das Stärkeverhältnis der österreichischen Marine gegenüber den Flotten der anderen Großmächte fortwährend verringere. Die österreichische Schiffsflotte, bedürfte dringend der Erneuerung und des Ersatzes für untaugliche Schiffschiffe. In dem nächsten Budget würden aus diesem Grunde Kredite für drei Schiffe zu 15 000 Tonnen und mehrere schnelle Kreuzer angefordert werden. Die Er-

neuerung der Torpedostille dürfte 1908 beendet sein. Der Marinekommandant betonte dann die Notwendigkeit, eine Flottenbasis im Zentrum Dalmatiens zu schaffen. Die wichtigste Aufgabe der österreichischen Flotte sei die der Küstenverteidigung. Eine Flotte, die jedoch zur Defensivverteidigung berufen sei, sei von vornherein eines Misserfolges sicher. Die Flotte müßte daher auf die Höhe gebracht werden, um gegebenenfalls auch offensiv vorgehen zu können. Die österreichische Delegation beschloß ferner unter Aushebung des vor zwei Jahren beschlossenen Refundierungssystems, den für die außerordentlichen Seekredite als zweite Refundierungsrunde zur Ueberweisung an die beiderseitigen Finanzverwaltungen geforderten Betrag von 27 079 000 Kronen aus dem Budget zu streichen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Toulon, 4. Juli. Das hiesige Kriegsgericht hat 13 Unteroffiziere und Matrosen des Torpedobootes 250, die während einer Uebungsfahrt meuterten, zu Gefängnisstrafen von sechs Monaten bis zu vier Jahren verurteilt. Die Verlesung des Urteils wurde von mehreren hundert Matrosen, die im Gerichtssaale anwesend waren, mit Rufen und Beschimpfungen der Richter aufgenommen. Ueber den Vorfall, der große Erregung hervorrief, wird eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden.

Petersburg, 4. Juli. Die Duma-Kommission zur Prüfung der Frage betr. die Anweisung von 50 Millionen Rubeln, um den dringenden Bedürfnissen der Bauern aus Anlaß der schlechten Ernte gerecht zu werden, beschloß, unverzüglich einen Kredit von 15 Millionen bereitzustellen. Der Finanzminister beantragte, diesen Kredit durch Emission einer 4 prozentigen Staatsrente zu decken. Mitglieder der Kommission hielten die Emission einer Rente für unnötig und sprachen sich dahin aus, daß gewisse Teile des Budgets herabgesetzt werden sollen.

Petersburg, 5. Juli. Das Radettenorgan Rjetsch

erfährt, das englische Geschwader werde gelegentlich seiner Uebungsfahrt in der Ostsee nur Libau, aber nicht Kronstadt besuchen.

Tanger, 4. Juli. Der gestern bei Larache tot aufgefundenen Franzose ist nicht, wie anfangs vermutet wurde, einem Verbrechen zum Opfer gefallen, sondern hat Selbstmord verübt, wie aus einem bei ihm vorgefundenen Briefe hervorgeht.

### Katholisches Arbeitersekretariat Dresden-Vöbtau, Wernerstraße 11.

Unentgeltliche Auskunft an jedermann.  
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.  
Das Sekretariat bleibt vom 9.—14. Juli wegen Abwesenheit des Sekretärs geschlossen.

Leipzig. Die nächste Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet Montag, den 9. Juli, abends 1/2 8 Uhr statt. Um 9 Uhr sozialer Kursus im Besetzungszimmer des Gesellenhauses.

Chemnitz. Nächste Sprechstunde ist den 10. Juli, abends 6—8 Uhr.

### Theater und Musik.

Im Residenztheater geht am Freitag Tolstois Drama „Die Nacht der Finsternis“ in Szene. Am Sonnabend wird Oskar Wilde's „Salome“ und Schnitzler's „Die Frage an das Schicksal“ zum ersten Male wiederholt, welche Aufführung auch am Sonntag stattfindet.  
Im Central-Theater. In Rücksicht auf den geradezu glänzenden Besuch der „Sherlock Holmes“-Vorstellungen hat sich die Direktion des Centraltheaters veranlaßt gesehen, das Gastspiel

des Herrn Bognerhard um 8 Tage und zwar bis einschließlich Freitag, den 13. cr., zu verlängern. — Die Erstaufführung von „Sonnwendtag“ mit Frau Julie Wager-Frontthal und Herrn Louis Böhm findet nunmehr endgültig Sonnabend, den 14. cr., statt.

**Milde Gaben.**  
Durch Herrn Pfarrer Müller gingen ein: Für die Herz-Jesu-Kirche 5 M., Pieschen 5 M., Vöbtau 5 M., Schule in Vöbtau 5 M., Wenzel-Kirche 5 M., Pieschener 5 M., Grehenbain 5 M., Cotta 5 M., Riesa 5 M., Eibeln 5 M., Leipzig-Plagwitz 5 M., Borna 5 M., Chemnitz II 5 M., Brand 5 M., Königstein 5 M., Burg 5 M., Adorf 5 M., Delitzsch i. Erg. 5 M., durch den hochw. Herrn Bischof 300 M.

Seit der letzten Cultung im Februar d. J. sind eingegangen für den Kirchenbau in Chemnitz von März bis Ende Juni in 1292 Posten 11 982 M. Außerdem 1000 M. von dem hochw. Herrn Bischof Dr. Schaefer am 3. Juli. Allen edlen Wohlthätern „Gottlich Gott vergelt's!“ qualifiziert dankend  
Paul Rajchmann, Pfarrer.

### Spielplan der Theater in Dresden.

**Königl. Opernhaus.**  
Bleibt bis mit 4. August geschlossen.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
Bleibt bis mit 1. September geschlossen.  
**Residenztheater.**  
Freitag: „Die Nacht der Finsternis.“ Anfang 1/2 8 Uhr.  
Sonnabend: „Salome.“ „Die Frage an das Schicksal.“ Anfang 1/2 8 Uhr.

**Central-Theater.**  
Freitag: „Sherlock Holmes.“ Anfang 8 Uhr.  
Sonnabend: „Sonnwendtag.“ Anfang 8 Uhr.

**Konzerte und Vergnügungen.**  
Königshof Sirenen Anf. 8 Uhr.  
Anstaltungs-Palast Anf. 4 Uhr.  
Gr. Wirtschaft (Benischer) 4 Uhr.  
Vergnüg. Stabl. (Röpenad) 1/2 8 U.  
Lößschwiggshöhe (Delitzsch) Anf. 8 U.

**Theater in Leipzig.**  
Freitag. Neues Theater: „Salome.“ — Altes Theater: „Die Verlobung.“ — Leipziger Schauspielhaus: „Geschlossen.“ — Theater am Thomaskirchhof: „Die Liebesplage.“

**Ober-Moseler Weißwein à Flasche 60 Pf. \* Affenthaler Rotwein à Flasche 85 Pf. \* C. Spielhagen**  
Medizinalweine, süß: Malaga Mark 1,50 \* Portwein Mark 1,25 \* Vermouth Mark 1,55  
Eiservant an Krankenhäuser.

Meine Verlobung mit Fräulein **Melitta Pickart**, Tochter des Königl. Landgerichtsrats, Geheimen Justizrats Herrn Pickart und seiner Frau Gemahlin Ida geb. Dresler in Ratibor beehre ich mich anzuzeigen.  
Stahlhammer (0.-3.), im Juni 1906.  
**Rudolf Riedel**  
königl. sächs. Forstassessor.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger und liebevoller Teilnahme in Wort und Schrift, die herrlichen Kranzspenden und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte meiner herzensguten Tochter, meiner lieben Schwester  
**Rosalie**  
sagen herzlichsten Dank  
Dresden, den 5. Juli 1906.  
M. verw. Hentsch.  
Paul Hentsch.

**Herzlichen Dank**  
für die viel n. Beweise der Teilnahme beim Begräbnisse unserer lieben Mutter, Großmutter u. Schwiegermutter **Frau Agnes verw. Dittrich**.  
Besonderen Dank Herrn Kaplan Seidler für die Trost- worte am Grabe und dem kath. Männer- u. angereicht für den erhabenden Gesang.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Grösste, beste und billigste Beerdigungs-Anstalten in Dresden und Umgebung.  
**PIETÄT** Eigene Sarg-Fabrik und Magazin. Trauerwaren-Magazin. Man vergleiche die Tarife.  
Besorgung aller Beerdigungsgewesen bezügl. Angelegenheiten hier sowohl als auswärts sowie Bestellung der Helmbürge durch die Comptoire  
**UND HEIMKEHR**  
Am See 26 und Bautzner Strasse 37  
Telephon 157. Telogr.-Adr.: Pietät Dresden. Telephon 157.  
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Ziehung 2. Klasse am **11. u. 12. Juli**  
**Lose** Kgl. Sächs. Landeslotterie empfiehlt  
**Adolph Hessel** Dresden-A. Tel. 6220.  
An der Kreuzkirche 1 pt., Eckhaus v. Altmarkt.

**Volkverein f. d. kath. Deutschland in Zwickau.**  
Sonntag, den 8. Juli, punkt 1/2 9 Uhr abends, in der „Saxonia“  
**Männer-Versammlung.**  
2 auswärtige Herren, aus Chemnitz u. Leipzig, werden sprechen.  
Katholische Männer Zwickaus und der Umgebung, von nah und fern, zeigt erer Interesse für unsere gemeinsame Sache durch regen, zahlreichen Besuch!  
Kaplan Wenke.

**Variété Königshof**  
Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.  
Täglich abends 8 Uhr:  
„Das schwimmende Theater“  
Improvisations-Varletts von Max Franke. Ausgeführt vom gesamten Künstlerpersonal.  
Evivette u. Fontaine, maistatische Pantomime „Avant le souper“.  
Les 5 Ramoneurs, Transformations-Ensemble.  
Les Montaldo's mit ihren wundervoll dreifachten Kalabus und erotischen Vögeln und das sonstige große Programm.  
Nachmittags kleine Preise. Freikarten gültig.

**Bilder, besonders Oelgemälde**  
Stiche etc. findet man in großer Auswahl  
Kunst-Handlung und Rahmen-Fabrik  
Max Bähler, Dresden-N.  
Blasewitzerstr. 72. Blasewitzerstr. 72.

**Grabdenkmäler**  
Kreuze, Platten etc.  
in allen Steinarten. Erneuerungen alter Denkmäler.  
**Geb Brüder Ziegler, Bildhauer**  
Dresden, Friedrichstrasse 64, 4169  
**Christuskörper**  
aus Galvanobronze in jeder Grösse.

**Brot- u. Weißbäckerei von Georg Frese**  
Dresden-N., Görlitzer Str. 27  
empfiehlt drei Sorten vorzügliches Roggenbrot zu 48, 44, 40 J. Gutes Frühstücksgebäck. ff. Kaffeebuden. ff. Pfannkuchen. Vielerlei sämtlicher Waren rüchlich und frei ins Haus.  
!!Stollensteuer!!

**100.000**  
solche Straußfedern  
Hesse, Scheffelstr. 12  
eine extra lange schöne Feder  
85 cm . . . . . 60 J.  
40 cm . . . . . 1 M.  
ca. 1/2 m lang 4 M.

**Paul Wülfel**  
Dresden-Cotta  
Omswitzer Str. 2  
Maler  
und Lackierer  
empfiehlt sich  
für alle in den Beruf einschlag. Arbeiten.  
Genügsame Ausführung.  
Solide Preise.  
Im Schulgebäude Jordanstrasse 7, III. Geschos, ist an ruhige Leute eine

**Wohnung**  
für 300 M. sofort oder für später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle Albersplatz 2, pari.  
Kathol. Schulvorstand.

**Carl Fröschner**  
Dresden  
Gold- und Silberwaren  
Gold- und Silberwaren  
Gold- und Silberwaren  
Gold- und Silberwaren

**ff. Kutsch-Fuhrwerk**  
und  
**Omnibusse**  
empfiehlt zur gefl. Benutzung  
**E. Eulitz**  
Dresden-A.  
Terrassenufer 7.  
Telephon Nr. 332.

Für ein 16 jähriges  
**Mädchen**  
wird Stellung bei kath. Herrschaft für sofort gesucht. Offerten unter O. K. 413 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Eine Bitte**  
an die verehrten Leser der „Sächs. Volksztg.“!  
Unterstützt durch den direkten Einkauf von Schlesiern die armen Handwerker im Riesengebirge. Versteht in Schlesien ist berühmt durch seine guten Leinewaren.  
Verlangen Sie Muster und Preisbuch portofrei über:  
**Schlesische Reinleinen u. Hausleinen, das Beste**  
zu Leib-, Bett-, Kirchen- und Ausstattungsweiche, Hand- und Taschentücher, Tischdecken, weiße und bunte Bettbezüge, Planel, Plüsch, Barchent, Schürzen und Hauskleiderstoffe etc. etc. von der höchst realen schlesischen Firma:  
**Brodkorb & Drescher**  
Leinenhandweberei, Landesbut Schlesien Nr. 8.  
Schlesisches prima Gombentuch 82 cm breit, per Stück (20 m lang) M. 9.—, M. 10.—, M. 10,80 und M. 11,80 per Nachnahme. 541.  
Zurücknahme nicht gefallender Waren auf unsere Kosten.  
Zahlreiche Anerkennungen von hochw. Herren Geistlichen, Lehrern, Anstalten und Hausfrauen aller Stände.  
Jedes Weitemal wird abgeben, von 15 M. an postfrei.

Verwendung des Frachtturkundenstempels.

Vom 1. Juli 1906 an ist ein Frachtturkundenstempel sowohl im inneren deutschen Verkehr, als auch im Verkehr mit dem Auslande, jedoch nicht im Durchgangsverkehr mit diesem, zu erheben, wenn die Frachtturkunde über die Ladung eines Eisenbahnwagens lautet.

Die für den Eisenbahnverkehr maßgebende Bestimmung lautet: „Für Frachtturkunden, wenn sie im Inlande ausgestellt oder behufs Empfangnahme oder Ablieferung der darin bezeichneten Sendung im Inlande vorgelegt oder ausgehändigt werden, und zwar: Frachtbriefe im inländischen Eisenbahnverkehr, wenn die Urkunde über die Ladung eines ganzen Eisenbahnwagens lautet, beträgt der Steuerbetrag bei einem

Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark: zwanzig Pfennig, bei höheren Beträgen: fünfzig Pfennig.

Der Steuerbetrag vermindert sich auf die Hälfte dieser Sätze, wenn das Ladegewicht des Wagens 5 Tonnen nicht übersteigt. Er erhöht sich auf das Einundeinhalbfache, wenn das Ladegewicht über 10 Tonnen, aber nicht mehr als 15 Tonnen beträgt. Für je weitere fünf Tonnen Ladegewicht tritt die Hälfte des Satzes hinzu.“

Zu diesen Bestimmungen wurden seitens der Generaldirektion der bayrischen Staatsbahnen erläuternde Vorschriften erlassen, denen zu entnehmen ist:

Stempelpflichtig sind: 1. Gütersendungen, wenn mindestens 5000 Kilo mit einem Frachtbriefe für einen Wagen aufgegeben werden oder die Wagenladungsfracht berechnet wird. 2. Fahrzeuge, wenn Wagenladungsfracht oder Kilometerfracht für die Achse oder den Wagen berechnet wird. 3. Tier sendungen, wenn nach Maßgabe der Tarife die Ladungsfracht erhoben wird.

Stempelfrei bleiben 1. Leichensendungen, 2. Militärgütersendungen, wenn die Fracht nach dem Militärtarif berechnet wird, 3. alle Gütersendungen, die ohne Frachtberechnung befördert werden, 4. Ausstellungsgüter, frachtfreie Privatwagenläufe, 5. Dienstgutsendungen, bei denen Dienststellen ein- und derselben Eisenbahnverwaltung Versender und Empfänger sind und Strecken anderer Verwaltungen nicht berührt werden.

Der Stempel ist nicht nur zu erheben, wenn ein Frachtbrief, sondern auch wenn ihr ein Beförderungsschein (bei Tier sendungen) oder ein sonstiges Beförderungspapier (Abfertigungsschein bei Sonderzügen) beigegeben ist. Frachtbrief-Duplikate, Abschriften und dergleichen bleiben stempelfrei. Der Stempel ist für jede Sendung nur einmal zu entrichten. Der Stempelbetrag richtet sich nach der Höhe der Fracht — hier ist reine tarifmäßige Fracht unter Ausschluß aller sonstigen Nebengebühren, als Frachtzuschläge und dergleichen zu verstehen — und dem Ladegewicht des Wagens. Für ein zusammengehöriges Wagenpaar, wie bei Schemel- oder Kruppelwagen, wird nur die Stempelgebühr für einen Wagen berechnet. Der Stempel wird entrichtet durch Aufkleben und Entwerfen von Reichsstempelmarken im Werte von 10, 20, 25, 30, 40, 50, 75 Pf. und 1 Mk. Im inner-

deutschen Verkehr verwendet die Abfertigungsstelle, welche die Fracht erhebt, auch die Stempelmarken und zieht den Stempelbetrag von dem Frachtzahler ein.

Wie Rußland gerettet werden kann.

Im Londoner „Daily Telegraph“ findet sich ein Artikel über die Lage in Rußland, der vom russischen Minister des Innern, Stolypin, einem Manne, dem selbst die rabiatesten Kadetten das Zeugnis ausstellen, er sei „ehrlich, korruptionsfeindlich und tüchtig“, verfaßt ist. Stolypin zeichnet ein Bild von Rußland, wie es jeder sich gezeichnet hat, der weder durch die Brille der Reaktion noch durch jene der Revolution blickt.

Witte wird scharf getadelt. Er wollte — sagt der Minister — die Unersöhnlichen versöhnen und trieb so die Gemäßigten von sich fort. Er erhob die Revolutionäre zur Würde einer politischen Partei, obwohl sie die Zerstörung von Besitz und Autorität zum Ziele haben. Witte, mit seinem beständigen Schwanken zwischen rechts und links, zwischen Konzessionen und Regressionen, hat mit seinem sozialpolitischen Agrarreform-Projekt in der russischen Gesellschaft Unheil angerichtet. Als er das Unheil sah, verlegnete er sein Projekt, aber es war zu spät. Als er die Revolutionäre weiter wüten sah, rief er im Reichsrat aus, nicht der Freiheitsdrang lenkte die Revolution, sondern der Haß gegen die Besitzenden. Aber auch hier war es zu spät.

Die Situation ist noch nach den Angaben des Ministers durch das Witzsche Wahlgesetz verschimmert worden. Sein Bestimmung sind derart, daß nur ganz helle Köpfe es begreifen und es ausnützen konnten. Das Witzsche Wahlgesetz hat den revolutionären Charakter der Duma herbeigeführt. Die Duma könne mit diesem Gepräge nicht weiter leben. Es sei wohl wahr, daß die Duma unter ihren Mitgliedern solche habe, die jedem Parlamente Ehre machen würden. Aber sie seien zur Einflußlosigkeit verurteilt. Was in der Duma besonders fehle, seien jene Personen, die in ihrer Provinz, in ihrem Kreis ein gewisses Ansehen genießen. Die Duma stellt keine Vertretung des russischen Volkes dar, sondern jenes Extrakt der Bevölkerung, das seit zwei Jahren die Revolution in der Stadt und die Aufwiegelung im Lande betreibt. Es ist die Allianz der politischen Intellektuellen mit den Männern des revolutionären Terrors, die die Duma beherrscht.

Ueber die Zusammensetzung der Duma sagt der Minister: Wenn man von den Bolen und einigen Progressisten abläßt, läßt sich die Duma in zwei Lager teilen, die Kadetten und die Arbeitsgruppe. Die ersteren versuchen, die Duma in einen Nationalkonvent zu verwandeln. Ihre Psychologie entspricht, wie die Phrasologie, dem französischen Muster. Sie haben das gleiche Programm der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“, das in der Praxis in Frankreich selbst nicht völlig durchgeführt werden kann. Die Zwangsentgeignung von Land ist ein Unding. Ihr eifrigster Verfechter ist ein Jude, der selbst Landwucher getrieben hat. Die Arbeitsgruppe hat keine Theorien, sie will einfach das soziale Gebäude zerflören, um auf seinen Trümmern die Proletarier-Republik aufzubauen. Die

Kadetten haben diese wilde Bestie in die Duma gebracht und glauben, sie gezähmt zu haben. Sie dachten, diese Leute ließen sich als Werkzeuge gegen die Regierung ganz nach dem Belieben der Kadetten verwenden. Aber die Bestie hat den Wändiger überwältigt und folgt ihm nicht. Wir sind himmelweit vom englischen Parlament und jeder anderen Volksvertretung entfernt. Die erste Duma ist ein Abortus. Sie ist unfähig, zu arbeiten, unfähig, zu leben. Die Auflösung ist daher nur eine Frage der Zeit. Sie wird zur gebieterischen Notwendigkeit, weil die revolutionären Reden im Lande Unheil anrichten.

Die Rückkehr zum bürokratischen Absolutismus ist absolut ausgeschlossen. Das Verwaltungsgebäude muß renoviert werden. Die Minister müssen freimütig an der Besserung der Zustände arbeiten. Vor allem muß jede Schwäche gegenüber der Revolution vermieden werden. Phantastische Ziele und chimärische Projekte werden rundweg abgelehnt. Alles in allem: der Kampf gegen die Revolutionäre, gegen die Mörder und Räuber muß von der Regierung mit Ausdauer, ohne Mitleid, ohne Nachgiebigkeit für die Hypokriten-Forderungen, welche Amnestie und Abschaffung der Todesstrafe verlangen, geführt werden.

Politische Mundschon.

Eine eigenartige Bestimmung enthält das neue Statut der Ortskrankenkasse zu Leipzig. Nach dieser Bestimmung ist nämlich, wenn der Gesamtanwand für Krankengeld, Arznei und Heilmittel das Zweieinhalbfache des Pauschalhonorars für die Ärzte übersteigt, der Mehrbetrag von diesem zu kürzen. Hierdurch soll nach Ansicht der Rassenverwaltung einem allzu freigiebigen Witschalten der Ärzte mit den Geldern der Kasse vorgebeugt werden. Jetzt will die Kasse von dieser Bestimmung Gebrauch machen und von dem ärztlichen Pauschale 250 000 Mark abziehen, da ihr die ärztlichen Aufwendungen während der Influenzaepidemie, die zu Anfang vorigen Jahres geherrscht hat, zu hoch scheinen. Die ärztlichen Bezirksvereine antworteten hierauf mit dem Antrage auf Aufhebung des betreffenden Paragraphen und wollen, falls der Rassenvorstand hierauf nicht eingeht, die Entscheidung des im Statut vorgesehenen Schiedsgerichtes anrufen. Der Zweck der Krankenkassen ist doch wohl in erster Linie, ihren Mitgliedern für die regelmäßig zu leistenden Beiträge im Erkrankungsfall eine sachgemäße Behandlung zu sichern. Wenn aber die Ärzte in ihren Entschuldigungen darüber, was sie auf Grund ihrer Sachkenntnis für ihre Patienten für notwendig halten, durch derartige Bestimmungen beeinträchtigt werden, so heißt das ja geradezu den Ärzten eine gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten verbieten. Dabei steht die Leipziger Ortskrankenkasse ganz unter dem Einfluß der Sozialdemokraten.

Die sozialdemokratischen Arbeitersekretariate veröffentlichen soeben ihren neuesten Rechenschaftsbericht; insgesamt bestehen auf sozialdemokratischer Seite 178 Institute, die sich mit der Erteilung von Auskünften befassen. Welchen parteipolitischen Wert diese Arbeitersekretariate für die Sozialdemokratie haben, sieht man am besten aus den unge-

so biete ich Euch hiermit meine Hand zu ewiger Freundschaft und Waffenbrüderschaft. So einer den anderen in Gefahr weilt, so soll er gehalten sein, ihm zu Hilfe zu eilen.“

„Es gilt, gnädiger Junker,“ sagte Egbert erfreut, „aber wir wohnen nicht so nahe beieinander, als daß wir ferner viel voneinander hören möchten.“

„Man kann nie wissen, wie sich's einmal im Leben trifft,“ antwortete Lothar. „Und dann noch eins, Gottfried: Du erweist mir wohl den Gefallen und bittest die Unseren, herunterzukommen in das Zelt, denn die Schranken werden abgebrochen, und es ist nichts mehr zu sehen. Also,“ fuhr er fort, nachdem sich Gottfried etwas zögernd entfernt hatte, „bei der Jungfrau Woltrudis werde ich Euch jetzt nicht mehr ins Gehege kommen.“

„Wo denkt Ihr hin?“ „Reinet Ihr, ich habe es nicht gemerkt?“ „Ich bitte Euch, — von gestern zu heute?“

„Reuget, so viel Ihr möget,“ lachte Lothar. „aber die Räte, die Euch in die Wangen steigt, spricht deutlich aus, was Ihr verschweigen wollt. Ich hab' es auch wohl gesehen, wie Ihr sie grühtet, da ich mit dem Gemenberger fodt. Und schaut — das Sträußchen — sicher ist's von ihr, ich hab's an Eurem Helm und jezo tragt Ihr es an Eurem Harnisch. Und teurer, wett ich, ist's Euch, als der Kranz, mit dem man Euch als Sieger heute schmückt.“

„So Ihr's denn wißt, will ich's nicht weiter leugnen, doch braucht Ihr mich nicht glücklich zu preisen — denn hoffnungslos ist meine Liebe!“

Da stuzte der Hohenlindner, dann lachte er laut auf: „Das wäre — nein — es ist unmöglich — ich habe sie ja beobachtet mit den Falkenaugen der Eifersucht und habe gleich einen Argwohn auf Euch geworfen. Glaubst mir aber, ich bin ein Frauenkenner — und was ich da gesehen hat meinen Argwohn nur bestärkt, ja bestätigt. Und nochmals: um sie haben wir gekämpft, darum ist sie nun Euer.“

In diesem Augenblick stieg die, von der da soeben die Rede gewesen, von der Estrade herab und alle die Zuhörer sowie die Familie von Hohenlinden begleitete sie.

„Nun, es ist schön von Euch,“ rief der alte Ritter, „daß Ihr so freundschaftlich miteinander verkehrt, da Ihr eben die Längen gegeneinander gekehrt habt. Nehmt meinen Glückwunsch, edler Herr! Es gereicht meinem Sohne zur Ehre, von Euch überwunden zu sein, nachdem er Euch so lange Stand gehalten hat.“

Die anderen beglückwünschten die beiden ebenfalls, aber Adelheid schüttelte nur ihrem Bruder derb die Hand und sagte zu ihm: „Der Kranz hätte es sein müssen, der zweite ist nicht der erste.“

„Gättest dich selbst auf den Gaul setzen sollen und mit dem Herrn v. Wynnecke um den Preis raufen. Da hättest du was erleben können.“

Sie aber wandte mit einem Achselzucken Egbert, der daneben stand, den Rücken, ihre Lippen spöttisch kräuselnd. Als letzte trat Wolstrand auf die beiden Sieger zu, reichte Lothar die Hand und, nachdem sie wenige Worte an ihn gerichtet, für die er sich mit einem Landkuß bedankte, sagte sie zu Egbert mit niedergeschlagenen Augen:

„Auch ich wünsche Euch Glück zu Eurem Siege und ich hoffe, daß Ihr mit dem Siegeskranze wohlbehalten zur edlen Jungfrau Elisabeth von Northheim zurückkehren möget, die sicher sich von Herzen freuen wird.“

Den ersten Preis hatte der Kaiser gestiftet: ein Eidenkranz von feinsten Goldschmiedearbeit, die Blätter von Gold, die Stiele und der Zweig, der das Haupt umwinden sollte, von Gold, die Eidelin aber von Smaragden in goldener Fassung. Des Bürgermeisters Tochterlein, die schöne Jutta, hielt den Kranz hochlopfenden Herzens in den Händen, des Ritters barrend, dessen Haupt sie damit schmücken sollte. Wohl ahnte sie, wer es sein könne, sein müsse, aber wenn sie daran gedachte, daß sie ihn so in der Nähe sehen, sein Auge auf sich gerichtet fühlen sollte und ihm den Kranz aufsehend, vielleicht die blonden Haare berühren könnte. Denn ach — er war doch zu schön, dieser Fremde aus dem Norden — wie Siegfried in der Nibelungen Lied oder wie der junge Parsifal in der wunderherrlichen Abenteiure Herrn Wolframs von Eschenbach.

Der Vorsitzende des Kampfrichter-Kollegiums rief mit lauter Stimme: „Herr Egbert von Wynnecke!“

Der Berufene trat hervor, beugte vor Jutta des Haupt und empfing den Kranz. Dabei aber sah er die gebende Rechte und küßte die garten Fingerspitzen. Das kam Jutta so unerwartet, daß sie heftig zu zittern begann und sich an der Lehne ihres Stuhles halten mußte. Indessen adtete ihrer kaum jemand, da alle Augen auf Egbert gerichtet waren, der sich nun bekehden und doch mit ruhiger Würde gegen den Kaiser, die Preisrichter und endlich das jubelnde Volk verneigte. Mit dem Kranz im Haar gleich er vollends Valder, dem strahlenden, und entzückt blickten zwei blaue Mädchenaugen nach ihm hinüber, aber noch zwei andere Augen, schwarz und funkelnd wie die eines Raubtieres.

„Entweder mein oder niemandes auf Erden,“ murmelte sie.

Den zweiten Preis hatte die junge Reichsstadt ausgepickt, eine goldene Kette, um den Hals zu tragen. An derselben hing eine Münze, die auf der einen Seite das Bildnis des Kaisers mit Tag, Monat und Jahreszahl des Turniers, auf der anderen Seite das Wappen der Stadt, einen goldenen Adler im blauen Felde, enthielt.

Die Spenderin der Gabe war jetzt völlig ruhig geworden, sie hielt die Kette in den kleinen Händen und wartet gleichmütig den Aufruf ab. Wieder schmetterten die Trompeter, wieder ertönte die Stimme des Kampfrichters: „Herr Lothar von Hohenlinden!“

Der hatte sich fein säuberlich vom Staube gereinigt, sich das schwarze Haar ein wenig strahlen lassen und betrat nun ebenfalls schon wie einer der Recken aus den alten Mären die Arena. Wohl lasten seine Züge, aber aus den Augen blickte es wild, beinahe böseartig, und ein ganz klein wenig erinnerte er an den grimmigen Sagen, nur daß die lockende Jugend seines Antlitzes diesen Ausdruck ein wenig milderte. Mit freiem Anstand, ja beinahe fecklich durchschritt er den Kampfplatz, stieg die Stufen hinauf und sah, daß Anie beugend, der schwarzen Jutta frei und offen ins Auge. Diese aber blickte ihn prüfend an und sagte dann halblaut:

„Wenn ich Euch die Kette umhängen soll, gestrenger Herr, so müßet Ihr schon die Gemogenheit haben, die Fülle Eurer Loden ein wenig anzuheben.“

„Wie Ihr es befehlet, holdselige Spenderin!“ sagte er lächelnd, sahke das weiche schwarze Gesicht und hob es an, so daß sie sich ungehindert ihrer Aufgabe entledigen konnte. Und wie es der Blonde getan, so küßte auch der Schwarze ihre Hand.

Unschlüssig... die Herz... in Ostbau... 8 Uhr... Theater... en... ch-... rk... 314... sse... ung... tz... A... r 7... 2... Herr... k. Off... an die... ites... 8... per... 1,80... 541... sten... 8... 1... 1,80... 541... sten... 8... 1... 1,80... 541... sten... 8... 1... 1,80... 541... sten...

mein großen Opfern, die sie hierfür bringen. Zwar wird der Hauptteil der Kosten von gewerkschaftlicher Seite getragen; denn nicht weniger als 62 werden von den Gewerkschaftskartellen, drei von der Bergarbeitergewerkschaft und drei von der Generalcommission unterhalten. Aber an der Unterhaltung der übrigen beteiligen sich auch sozialdemokratische Parteiorganisationen und Redaktionen. Als Kuriosum sei erwähnt, daß das sozialdemokratische Sekretariat in Gotha einen staatlichen Zuschuß von 2000 Mark jährlich erhält, und daß das Sekretariat Pant-Wilhelmshafen aus den Mitteln der drei beteiligten Gemeinden mit einem Betrage von 1100 Mark unterstützt wird. Es wäre jedenfalls besser, diese Beträge zur Errichtung eigener „bürgerlicher“ Auskunftsstellen zu verwenden, denn daß durch solche Zuwendungen die sozialdemokratische Propaganda unterstützt wird, spricht das sozialdemokratische „Korrespondenzblatt“ selbst aus, indem es erklärt, es sei nicht zu verkennen, daß den Arbeitersekretariaten ein bedeutender agitatorischer Wert innewohnt, und daß zu empfehlen sei, auch „Unorganisierten“ durch Auskunftserteilung „Hülfe angedeihen zu lassen“.

Die Taktik der sozialdemokratischen Gewerkschaften wird soeben durch ein hübsches Vorkommnis beleuchtet; man sieht daraus, wie den führenden Genossen die wahren Arbeiterinteressen der Genossen ganz Wurst sind; ihnen ist die Agitation entscheidend. Bis jetzt scheint die organisierte Arbeiterkraft aus Angst vor den Folgen sich diesem diktatorischen Regiment stillschweigend gefügt zu haben, wenigstens hat man von Widersprüchen noch nichts gehört. Es muß also schon sehr schlimm hergegangen sein, daß Väter und Aufsicher der Wettmanner Brotfabrik öffentlich gegen die Lohnkommission des dortigen sozialdemokratischen Bänderverbandes die über die genannte Fabrik, ohne die Beteiligten zu fragen, die Sperre verhängt hat, scharfen Widerspruch erhoben haben. Die betreffenden Proteste sind so charakteristisch, daß sie weite Verbreitung verdienen. So erlassen die Väter jener Fabrik folgende Erklärung: „Unterschiedene Väter der Wettmanner Brotfabrik Johs. u. Dan. Kircher in Wettmann erklären hiermit, daß sie den über die Firma erklärten Boykott als ganz ungerechtfertigt halten aus dem Grunde, weil wir der Lohnkommission keinen Auftrag mit der Firma zu verhandeln gegeben und die Lohnverhältnisse die geforderten längst übersteigen und die Firma stets bemüht ist, uns unsere Lage so leicht als möglich zu machen. Wir wünschen den Kollegen aufs Wärmste, daß es ihnen auf friedlichem Wege gelingen möge, ihre Arbeitsverhältnisse so zu gestalten, wie wir dieselben längst haben.“ Und die sämtlichen Aufsicher der Wettmanner Brotfabrik erklären: „Seitens der Lohnkommission des Bänderverbandes ist über die Wettmanner Brotfabrik Johs. u. Dan. Kircher der Boykott verhängt worden mit der Begründung, die Firma wolle den seitens der Lohnkommission aufgestellten Tarif nicht anerkennen. Wir erklären dazu, daß wir mit unseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen durchaus zufrieden sind, und die obige Lohnkommission absolut keinen Auftrag von uns hat, unsere Interessen zu vertreten und wir mit der Kommission durchaus keine Verbindung haben. Etwaigen von uns geäußerten Wünschen ist die Firma soweit als möglich stets bereitwillig entgegengekommen. Der verhängte Boykott ist eine Unge-

rechtligkeit gegen uns und unsere Firma.“ Wähten nur die Arbeiter immer so auf dem Posten sein und sich von der Verhütung gewerkschaftlicher Streikführer freimachen. Aus den vorstehenden Schriftstücken wird jeder Urteilsfähige ersehen, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften die Wohlfaht ihrer Mitglieder keinesfalls in gewissenhafter Weise vertreten, sondern daß ihr Hauptgeschäft das ist, Unfrieden zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu stiften und ein friedliches Einvernehmen zwischen die aufeinander angewiesenen Faktoren unseres Wirtschaftslebens nicht aufkommen zu lassen.

Ueber den Redakteurberuf schreibt der amerikanische Gesandte in London, der selbst aus der Schule des Journalismus hervorging, unter anderem: „In keiner Zeit haben so viele ihre Zuflucht zu der Zeitungslaufbahn genommen wie in unseren Tagen. Der Gedanke, mit dem öffentlichen Leben aufs innigste verbunden zu sein, die Schaubühne des Lebens und die Laten ihrer Felder zu beobachten, von Tag zu Tag die Geschichte eines gewaltigen Zeitalters verfolgen und schreiben zu können, das alles ist schließlich auch zu verlockend. Der Beruf eines Redakteurs bietet viele ideale Vorteile, schreibt Whitelaw Reid weiter; die Offenheit wird weit eher auf Talente aufmerksam als anderswo. Der tüchtige Redakteur kann bildenden und fördernden Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben, er hat Gelegenheit, mit bedeutenden Männern zusammenzukommen und hinter die Kulissen der Bühnen zu sehen, auf denen der Kampf der Meinungen, die Politik, gekämpft wird. Es kann nicht in Übereinstimmung sein, daß ein solcher Beruf schön und befriedigend sein muß. Und doch wird jeder erfahrene Redakteur dem Anfänger abraten. Und warum? Weil dieser Beruf einer der aufrichtigsten und undankbarsten ist. Er bringt ein unregelmäßiges Leben voll kleinlichen Haders mit sich. Er verlangt eine eiserne und ständig anhaltende Energie und Gesundheit, er verlangt gerade dann die schwerste Arbeit, wenn alle anderen sich der Ruhe oder dem Vergnügen hingeben. Damit ist aber die Reihe der Widerwärtigkeiten des Redakteurberufs bei weitem nicht erschöpft, kaum recht angedeutet.“

### Vereinsnachrichten.

§ Leipzig. Kath. Kasino. Das Kinderfest findet nicht, wie irrtümlich gemeldet, am 6. d. M., sondern erst am 13. Juli, statt. F. Köster, Vorf.

§ Leipzig-Gohlis. Am Sonntag den 8. Juli abends 8 Uhr findet eine Versammlung des latf. Arbeitervereins Gruppe Nord in Lühners Restaurant, Kaiser-Friedrich-Straße, statt. Es wird um recht vollzähliges Erscheinen gebeten.

§ Zwickau, den 29. Juni. Lehrervereinigung „Vogtland“. Die Vereinigung hatte diesmal „Zwickau“ zum Ort der Tagung gewählt. Herr Organist Stolze drückte in der Begrüßung der Erschienenen seine Freude darüber aus, drei neue Mitglieder dem Verein vorstellen zu können. Er gab in der Ansprache einen Überblick über die Vereinigung näher angehenden Ereignisse der vergangenen Monate. Mit Freude vernahmen die Versammelten die Worte, die der Hochw. Herr Bischof einer Abordnung des Verbandes über den kath. Lehrerver-

band Sachsens geäußert hatte. Herr Schulleiter Schindler, Plauen, schilderte in angelegender Weise den Verbandstag in Bad Schmettow. Die Organistengehaltisfrage wurde ausführlich durch Herrn Organist Rißke, Plauen, erörtert und durch den obengenannten Vorsitzenden ergänzt. „Der Arbeit gar sehr viel, der Lohn zur Arbeit in keinem Verhältnis“, das war die Meinung aller Versammelten. Nach Schluß der Sitzung fand ein gemeinschaftlicher Besuch der Zwickauer Ausstellung statt. Nächste Versammlung am 12. September in Reichenbach. Interessanter geschichtlicher Vortrag des Herrn Schuldirektor Dr. Otto.

### Vermischtes.

v Der internationale Marianische Kongress findet in den Tagen vom 17. bis 21. August in dem berühmten Gnadenorte Einsiedeln (Schweiz) statt. Der Zweck dieses Kongresses, der die großen internationalen Versammlungen von Freiburg und Rom fortsetzen soll, ist, die Ehre der allerheiligsten Jungfrau Maria zu fördern und durch praktische Mittel zur Nachahmung ihrer Tugenden anzufeuern. Der heilige Vater wünscht sehr, daß dieser Weltkongress durch viele Delegierte besucht werde, und es ergeht daher an alle kirchlichen und weltlichen katholischen Behörden, an alle marianischen Kongregationen, Bruderschaften, Institute, katholischen Vereine usw. die dringende Einladung, Delegierte oder schriftliche Zustimmungserklärungen zu senden. Für hervorragende Redner ist gesorgt; wir nennen nur folgende Namen: Bischof Vattaglia von Chur, Fürstbischof Dr. Thomas Bossart von Einsiedeln, Bischof Oeruz von Freiburg, Mgr. Guhot, Promotor des Kongresses, Prinz Max von Sachsen, Vater Coube aus Paris und so weiter.

v Um das Todesjahr des hl. Petrus wird von den Daglographen Italiens ein gelehrter Streit ausgegossen, über den die „Disesa“ unterrichtet. Er dreht sich darum, ob das Jahr 67, das bis jetzt angenommen wurde, oder das Jahr 64, das die Christenverfolgung unter Nero brachte, das richtige ist. Dufourch hat in seinem letzten Werke „Etudes sur les „Gesta Martyrum“ romains“ versucht, die bisherige Annahme zu zerstören, aber ein anderer Gelehrter, Mons. Lugari, Vorkämpfer im S. Ufficio, weist die Unrichtigkeit der Dufourchschen These nach. Eine Behauptung, der hl. Petrus sei im Vatikan begraben, wo auch die Märtyrer der neronianischen Verfolgung bestattet liegen. Es sei gar nicht denkbar, daß man den hl. Petrus eines eigenen Grabes beraubt habe, wenn er nicht mit den anderen Märtyrern gestorben sei. Monsgr. Lugari zeigt, daß es gar nicht erwiesen ist, daß die Corpora Sanctorum, in deren Mitte der hl. Petrus ruht, jene der neronianischen Märtyrer sind. Um noch ein Argument Dufourchs zu nennen: Er weist auf das „Calendario Romano“ hin, wo am 29. Juni das Fest der Apostel Petrus und Paul gemeinsam mit jenem der 979 Märtyrer begangen wird. Monsgr. Lugari bringt Beweise, daß die Zusammenlegung nur eine scheinbare ist und daß die neronianischen Märtyrer im August den Tod erlitten. Man wird, sagt die „Disesa“ danach wohl am Jahre 67 festhalten müssen.

Der dritte und letzte Preis endlich war von der fränkischen Ritterschaft gestiftet und bestand in einem silbernen, reich vergoldeten Becher. Aber der, dem er zugesprochen war, konnte ihn nicht selber holen, er mußte sich hintragen lassen. Es war Konrad von Hennenberg, dem der Feldscheer inzwischen einen Verband um sein doppelt gebrochenes Bein gelegt hatte. Auf einer Bahre trug man ihn herbei, und er nahm mit grimmigem Lachen den silbernen Becher aus Juttas Händen entgegen. Nicht eben schön war er, der stierhafte Athlet mit dem fast borstigen braunen Haar und dem stark geröteten wilden Gesicht.

„Ihr gebt den Becher in eine würdige Hand,“ rief er. „Ein Krüppel gewinnt den Preis der Tapferkeit, obzwar erst den dritten.“

„Der Arzt wird seine Kunst beweisen und Euch heilen,“ sagte Jutta ziemlich gleichgültig.

„Wenn ich ruhig liege und stillhalte, aber das ist nicht meine Sache,“ rief der Ungeheuer und fügte zwischen den Zähnen murrend hinzu: „Der Teufel hol's!“

Darauf wurde er weggetragen.

Egbert sowohl wie Lothar waren, nachdem ihnen der Preis übergeben worden war, vom Kaiser herangerufen worden, der ihnen beglückwünschend die Hände schüttelte. Als aber nun der dritte und letzte der Tapfersten die Wahlstatt verließ, da stieg Friedrich wiederum von den Stufen seines Sighs hernieder, trat zur Bahre und reichte dem Hennenberger die Hand:

„Ihr habt Euch wacker gehalten, Herr Konrad,“ sagte er, „und daß Ihr unterlegen seid, ist keine Schande für Euch, denn dem Hohenlinden tut so leicht keiner nach. Ich selber hätte gern eine Lanze mit ihm gebrochen, wenn es die Regeln des Kampfes zugelassen hätten. Seht nicht so mürrisch, Ihr werdet doch zugeben müssen, daß er eine Fierde der gesamten fränkischen Ritterschaft ist.“

„Der Satan hole ihn!“ rief Konrad derb. „Gnädiger Herr, Ihr, der Ihr aufrecht auf gesunden Beinen steht, möget ihn wohl rühmen. Allein ich bin der sicheren Zuversicht daß Ew. Kaiserliche Majestät über den Mann ganz anders denken würden, so Ihr ihm einen solchen Denkmittel zu danken hättet. Nur wahrlich, so Gott oder der Teufel es durch den Quacksalber von Feldscheer fügen werden, daß ich von meinem Sämerzenglager genes und nicht gar ein Krüppel bleibe — ich zahl's ihm beim.“

„So?“ lachte Friedrich. „So sehet Euch aber vor, daß es nicht während des Landfriedens oder Gottesfriedens geschähe!“

„Verlaßt Euch darauf, ich werde mich vorsehen. Ich werde mich vorsehen, Herr Kaiser, daß es nicht zu verbotener Zeit geschieht, und so die Gelegenheit einmal recht günstig sein sollte während des Friedens, so könnt Ihr des sicher sein, daß ich mich von niemanden dabei werde erwischen lassen.“

Da lachte der Staufer laut und schallend.

„Nun, das ist ja recht beruhigend für mich und ungewöhnlich von Eurer Seite, mein Tapferer!“

„Gelt, gnädiger Herr?“ rief der andere, immer noch im hellen Zorn.

„Ich werde Euch eben vor der Gelegenheit und Notwendigkeit schützen, mich zu strafen. Und habt Ihr nun noch irgend etwas zu befehlen, gnädiger Herr?“

„Nein, mein tapferer Degen. Grüßet Eure alten Eltern daheim und

das Fräulein Kunigunde von mir, die doch sicher nicht zaudern wird, Euch zu besuchen und zu pflegen.“

„Damit wird's gefehlt sein, Majestät,“ sagte der Grimme, „denn wenn die Schönen schon über eine häßliche Larve hinwegsehen, — einen lahmen Freier aber lassen sie laufen, so schwer dem das schon ohnedies wird. Und nun vorwärts!“ wendete er sich zu den Trägern, die ihn aus der Arena schafften.

Draußen trat Lothar dem Hennenberger entgegen, der dem Kampfe zwischen Egbert und Friedrich zusehete, dann sah aber ein wenig hatte reinigen lassen von den Spuren seines Falles und sich daher noch nicht um den von ihm Ueberwundenen hatte kümmern können. Jetzt aber bot er ihm die Hand und sagte:

„Meinen Glückwunsch, Herr Konrad, wie geht es Euch denn?“

Der aber stieß die dargebotene Hand heftig zurück und rief ihm zu:

„Brecht das Bein, dann wißt Ihr's!“

Lothar war starr.

„Aber was kommt Euch ein, Herr von Hennenberg,“ sagte er, sich mächtig und dem schmerzenden Beine und dem Grimme des Besiegten die harten Worte zugute haltend. „Es ist doch nicht Brauch, daß man wegen Beschädigungen, so man beim Turney erlitten hat, dem Gegner Groll nachträgt.“

„Ich über mich den Senker um den Brauch,“ rief der Hennenberger. „Und ob ich's Euch nachtrage, — nun zum mindesten bis ich's Euch heimgekehrt habe, und ob von da ab nicht mehr, das kann ich Euch jetzt noch nicht verraten. Und nun geht in die Hölle! Knockte, hebt mich auf und dann fort.“

„Nun, wie Ihr wollt!“ sagte Lothar scharf, kehrte ihm den Rücken und sah Egbert, den soeben Gottfried von Ambacher begeistert umarmte und ihm wieder und wieder versicherte, er habe seines Gleichen noch nicht gesehen, und nannte ihn ein über's andere Mal Roland, Hildebrand, Dietrich.

Der Tirade des jungen Kaufherrn machte der fränkische Junker in seiner derb zufahrenden Weise ein Ende, indem er ausrief:

„Gottfried, laß deine Allzangereien und verschone den Ritter, der doch Kampfesmüde und sicher nicht bei Raune ist, deine Narrheiten anzuhören.“

„Ach, du bist ein widerbestiger Geselle!“ rief Gottfried, ärgerlich darüber, unterbrochen zu werden, da er so schön im Zuge war. „Du solltest dich freuen, die goldene Kette zu tragen, aber freilich, dich giffel's, daß es der Kranz nicht war.“

„Hör' einmal, mein Vielgeliebter, wenn dir meine Worte nicht gefallen, so bin ich bereit, für jede Bemütigung —“

„Nein,“ rief Gottfried, „damit bleib mir vom Galle. Ich weiß auch, Schwert und Spieß zu führen, allein ich habe keine Knochen zum Zerbrechen übrig, mit dir anzubinden wäre Wahnsinn.“

„Ich wollte es dir nicht allzuschwer machen. Du solltest in voller Rüstung gegen mich angehen, ich wollte nur mein Schuppenhemd anziehen und einen eisenbeschlagenen Knüttel zur Hand nehmen und dich doch ordentlich heimtschiden. Allein, wenn du nicht willst, mir auch gleich, nur sei jetzt ein wenig still, weil ich mit dem Ritter zu reden habe. Wohlhan, Herr Egbert, ich beglückwünsche Euch zu Eurem Siege. Es war heute das erste Mal, daß ich aus dem Sattel gehoben wurde, allein als ich gesehen habe, wie Ihr mit dem gewaltigen Staufer zusammenrammet, da schäme ich mich dessen nicht, und so Ihr wollt,